

Deutscher Reichstag.

92. Sitzung.

Berlin, 28. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Lisso.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsjustizamts

wird fortgesetzt.

Staatssekretär Dr. Lisso bittet noch einmal, die erste Lesung des Gesetzentwurfs zur Vereinfachung der Rechtspflege noch vor Ostern vorzunehmen, dies sei dringend notwendig angesichts des außerordentlichen Personalmangels infolge der Einberufungen und noch zu erwartenden Einberufungen zum Heeresdienst.

Abg. Stadthagen (Soz. Arb.-G.):

Der Fall Gulenburg schwebt schon seit beinahe 10 Jahren. Wenn in allen Fällen so langsam vorgegangen wird, so können ja sämtliche Richter ruhig auf den Kriegsjahrsplan eilen, ohne daß ein besonderer Gesetzentwurf notwendig wäre. (Sehr gut! h. d. Soz. Arb.-G.) Die Antwort des Staatssekretärs zum Verhalten des Reichsanwalts in dem Fall Gulenburg war, milde ausgedrückt, erjauchlich. Mit erschreckender Deutlichkeit hat seine Mißbilligung auch Herr Gröber zum Ausdruck gebracht, und auch die andern Redner haben das Verhalten des Reichsanwalts und des Staatssekretärs nicht gebilligt. Formell und materiell durfte der Reichsanwalt der Requisition des Oberkommandos in den Marken nicht folgen, denn der Bereich des Oberkommandos erstreckt sich nur auf die Marken, und materiell sollten Gulenburg und Weise ja nur deshalb in Schutzhaft genommen werden, weil sie nach der Ansicht des höchsten Gerichtshofs nichts Strafbares erlitten hätten. Sogar nach dem Militärstrafgesetzbuch macht sich ein Untergebener mitschuldig, wenn er einem Befehl gehorcht, der eine Handlung betrifft, die ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen begreift. Hier handelte es sich um die Requisition zur Vornahme des Verbrechens der Freiheitsberaubung unter Mißbrauch der Amtsgewalt. Die Bestrafung einer einzelnen Person, auch des Oberkommandeurs in den Marken, würde kaum etwas heißen, denn nach der Antwort des Staatssekretärs soll ja das System erhalten bleiben, und bei diesem System ist das Oberkommando ja nur das Instrument der politischen Polizei in Preußen. Diese ist die intellektuelle Kraft, die Seele des ganzen Staates. (Sehr richtig! h. d. Soz. Arb.-G.) Wir haben schon vor dem Kriege wiederholt nachgehört, welche verheerende Wirkung das System der politischen Polizei ausübt. Ganze Bataillone russischer Polizei standen im Dienste der preussisch-deutschen politischen Polizei. Die ersten Erfolge der Russen bei ihrem Einfall in Ostpreußen sind mit zurückzuführen auf diesen russischen Apparat (Anhang!) unserer preussischen Polizei. Gegen die Personen, die diese russischen Spitzel bei uns gebildet haben, mußte man wegen Hochverrats vorgehen. Das andere Opfer des Reichsanwalts, Weise, leidet an schwerer Nierengraberkrankung. Er ist noch immer in Schutzhaft. Die Verantwortung für die Folgen trägt der Oberreichsanwalt. — Auf dem Schlachtfeld des Kriegszustandes finden sich immer mehr Schanden ein, die besondere Vorteile für sich daraus suchen, ich meine die Wucherer. Mit Strafgesetzen kann man den Wucher in der heutigen Zeit nicht bekämpfen. Die Sozialdemokraten sind feinerzeit die ersten gewesen, die betont haben, man könne dem Wucher nur wirksam zu Leibe gehen, wenn die Richter aus allen Teilen des Volkes vom Wolfe gewährt würden. Ferner gehört zur Bekämpfung des Wuchers eine Revision der heutigen Gesellschaftsordnung. Der Wucher muß definiert werden als Ausbeutung der Notlage eines einzelnen oder einer Klasse. Auf dieser Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht aber die ganze kapitalistische Gesellschaftsordnung. Darum muß man das Uebel an der Wurzel treffen. (Bravo! bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.)

Abg. Bruhns (Deutsche Fraktion) wendet sich gegen eine Erhöhung der Gebühren der Rechtsanwälte im Krieg und behauptet, daß die Juden das Hauptkontingent der Wucherer stellen.

Staatssekretär Dr. Lisso legt Verwahrung ein gegen die Vorwürfe des Abg. Stadthagen gegenüber dem Oberreichsanwalt und der Polizei.

Abg. Landsberg (Soz.):

Es gehörte der ja nur zu bekannte Laß des Herrn Bruhns dazu, um seine Angriffe gegen die Juden in einer Zeit vorzutragen, wo Deutsche aller Konfessionen danken auf dem Schlachtfeld ihr Leben für das Vaterland lassen. Ich bin neugierig, was der fraktionskollege des Abg. Bruhns, Dr. Arendt, zu dieser Rede sagen wird. Herr Bruhns hat den Deutschen Reichstag offenbar mit der Redaktionsstube der „Wahrheit“ verwechselt. Ich halte ihm das Wort der alten Berliner Post entgegen: „Ob Christian oder Jzig, 's Geschäft bringt's mal so mit sich.“ (Heiterkeit u. Sehr gut!) Das muß Herr Bruhns auch wissen, aber ich polemisiere nur mit Leuten, bei denen ich den Willen zur Wahrheit voraussetzen kann. (Vizepräsident Dove: Sie dürfen nicht von einem Mitglied des Hauses annehmen, daß es den Willen zur Wahrheit nicht hat.) — Der Entwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege enthält so viel Fallstriche und Fußangeln, daß wir ihn nicht übereilt erledigen können. Man kommt jetzt mit dem Schlagwort: Das Hindenburgprogramm muß auch in der Rechtspflege verwirklicht werden. Dann sollten aber die Herren Militärs den ersten Schritt dazu tun und nicht mit so viel überflüssigen Verordnungen kommen. Ihr gesetzgeberischer Latendrang ist so unheimlich, daß man ihm wirklich Ketten anlegen möchte. Es wird verordnet, daß bei Kriegsaufführungen die Geschlechter getrennt sitzen müssen, auch wenn es Mann und Frau sind. (Heiterkeit u. Hört, hört!) Auswärtige Arbeiter werden durch Verordnungen angewiesen, mit ihren Arbeitgeber langfristige Verträge abzuschließen. Jugendliche dürfen sich nach 8 Uhr abends nicht auf der Straße sehen lassen und so weiter. Die Ersparnisse, die die Vorlage vorsieht, sind in Wirklichkeit keine Ersparnisse oder bedeuten Verschlechterungen der Rechtspflege. Daß man die Kurzschrift bei Gericht einführen will, ist ja gewiß gut, es ist nur bezeichnend für den heiligen Bureaukratismus, daß er mit diesem Fortschritt 75 Jahre nach Einführung der Kurzschrift kommt. Die vorgesehene Verschärfung der Schwurgerichte ist für uns völlig unannehmbar. Erleichterungsweise haben diese Bestimmungen keine Aussicht auf Annahme im Reichstag. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Bruhns (D. Frakt.): Herr Landsberg erwidere ich, unter 10 Fällen des Wuchers gibt es 9 Jzig und 1 Christ.

Abg. Dr. Ullrich (Fortchr. Vp.) polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Bruhns, der die Verhältnisse der Rechtsanwaltschaft geradezu auf den Kopf gestellt habe.

Damit schließt die Debatte. Die vorliegenden Resolutionen und Anträge werden sämtlich angenommen.

Es folgt der

Etat des Reichseisenbahnamts.

Hierzu liegt eine Resolution Ullrich (Fortchr. Vp.) vor, die eine Denkschrift über die Ersparnisse verlangt, die durch Vereinfachung der deutschen Eisenbahnen einschließlich der Wasserstraßen möglich sind, und ferner die Berufung einer Sachkommission zur Vorbereitung dieser Denkschrift wünscht.

Abg. Dr. Pfleger (Ztr.): Die Uebernahme der Eisenbahnen auf das Reich, von der Herr Kirchhoff die Ersparung einer Milliarde jährlich erhofft, wäre ohne eine horrenden Anleihe gar nicht möglich und ist daher erledigt. Das bayrische Sonderrecht auf dem Gebiet der Eisenbahnen zu beseitigen, haben wir keinen Anlaß. Die liebevolle Behandlung der einseitigen Interessen wäre bei einer Zentralisierung undenkbar. Der beantragten Resolution bedarf es nicht, denn eine solche Denkschrift ist ohnehin vom preussischen Eisenbahnminister zugesagt worden.

Abg. Keil (Soz.):

Bereits 1912 hat der Reichstag eine Denkschrift über die Vereinfachung der Eisenbahnen verlangt. Durch die Erfolge dieses Krieges ist die Frage der Reichseisenbahnen neu aufgerollt worden, und die Schriften des Geheim-

rats Kirchhoff haben einen wertvollen Beitrag dazu geliefert. Neben der Kräftigung der politischen Einheit verspricht sich Kirchhoff auch erhebliche materielle Vorteile in Höhe von einer Milliarde von der Vereinfachung seiner Gedanken. Dieser Gedanke ist leider von der Reichsleitung und der Mehrheit des Reichstags noch nicht gewürdigt worden. Im Gegenteil, man geht daran, den Verkehr erheblich zu besteuern. Zum mindesten sollte man dann seine Vorschläge zur Vereinfachung und besseren Organisation des Verkehrswezens beachten. Der Eisenbahnminister, der sich in der Kommission gegen die Kirchhoffschen Vorschläge eingehend ausgesprochen hat, schenkt uns heute leider die Ehre seiner Abwesenheit. Er ist gewiß Autorität auf diesem Gebiet, aber Herr Kirchhoff auch. Hier steht also Autorität gegen Autorität. Daher ist es sehr wünschenswert, daß diese Frage durch eine Kommission von Sachleuten endgültig geklärt wird. Das deutsche Wirtschaftsleben verdannt seinen riesigen Ausschlag dem Zusammenschluß der Bundesstaaten zum mächtigen Deutschen Reich. Eine logische Konsequenz ist die Ueberführung des Verkehrswezens in die Hände des Reiches. Dieselben Herren, die in Preußen Eisenüberflüsse aus den Eisenbahnen erzielen, halten sich für befugt, hier vor einer faktischen Ausnutzung der Eisenbahnen durch das Reich zu warnen. Das Reichseisenbahnamt ist zu den ganzen Verhandlungen über die Vereinfachung erst in allerlester Stunde hinzugezogen worden, es ist eben ein Weichen, das im verborgenen blüht. Herr Pfleger erwidere ich, daß die Bayern sicher nicht auf ihrem formalen Schein bestehen bleiben werden, wenn die Prüfung ergibt, daß die Vereinfachung der Bahnen im Interesse des Gesamtvolks liegt. Unsere Zeit schreit nach Einfachheit und nach Einheit. Schon Bismarck hat gesagt: Der Gedanke der Reichseisenbahnen wird nicht eher von der Tagesordnung verschwinden, bis er sich verwirklicht hat. Ich schließe mich den Worten Bismarcks an. 1870 brachte uns die politische Einheit, möge uns dieser Krieg die wirtschaftliche Einigung bringen. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Dr. Müller (Meiningen, Fortchr. Vp.) befürwortet die Resolution Ullrich. Sie entspricht nicht etwa einem Mißtrauen in die ganze Verwaltung der Eisenbahnen, sondern wir wollen, daß endlich Klarheit geschaffen wird über die angeregte Frage. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, den großen Gedanken der Vereinfachung des Eisenbahnwezens aufzunehmen. (Beifall bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

Abg. Schiele (konf.): Jetzt ist der Zeitpunkt zur Aufnahme des Gedanken der Vereinfachung der Eisenbahnen ganz ungeeignet. Gerade im Kriege haben sich die Eisenbahnen in ihrer gegenwärtigen Form bewährt. Redner polemisiert des weiteren gegen Einzelheiten der Kirchhoffschen Schrift.

Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp: Ohne Zustimmung der beteiligten Bundesstaaten könnte eine Maßnahme von so gewaltiger Tragweite in wirtschaftlicher, finanzieller und politischer Beziehung wie die Vereinfachung der Eisenbahnen nicht zur Durchführung gebracht werden. Daß diese Zustimmung von einzelnen Bundesstaaten wie Preußen und Bayern zurzeit nicht zu erlangen ist, haben die bisherigen Debatten erwiesen. Demgegenüber müssen die evtl. Vorteile finanzieller und technischer Natur zurücktreten, zumal sie noch nicht erwiesen sind. Eine weitgehende Einheitslichkeit des deutschen Eisenbahnwezens besteht im übrigen heute schon. Es könnte sich also nur um einen Ausbau und eine Ergänzung dieser bestehenden einheitsmäßigen Richtung handeln, und dazu dienen die gemeinsamen Konferenzen der Eisenbahnverwaltungen der einzelnen Bundesstaaten.

Abg. Stöwe (natl.): Die Herren, die so überzeugt sind von der Unzweckmäßigkeit der Vereinfachung der Eisenbahnen, sollten doch der Prüfung der Frage durch eine Sachkommission am wenigsten Widerstand entgegensetzen. Der freistimmige Antrag will im übrigen lediglich Vorarbeit leisten, und dem stimmen auch wir zu.

Abg. Frz. v. Camp (Deutsche Fraktion): Daß wir mit der heutigen Vereinfachung im deutschen Eisenbahnwesen noch nicht zum Abschluß gelangt sind, ist zweifellos. Auch so erhebliche Ersparnisse werden wir nach dem Kriege kommen müssen. Ob freilich die Kirchhoffschen Vorschläge zu diesem Ziele führen würden, ist nach den Erklärungen des preussischen Eisenbahnministers noch zu bezweifeln.

Abg. Dr. Gaepp (Glf.) erklärt sich gegen die Resolution Ullrich, die doch nur einen Schlag in die Luft bedeutet.

Eine Handvoll Erde.

Roman von Clara Viebig.

(50. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Wine sah mit trauriger Miene bei dem Kinde. Das lag noch immer, die Augen geschlossen; den blonden Kopf hatte sich Wine auf ihren Schoß gebettet. War das ein hübsches Gesichtchen, aber elend. Die Brauen gingen wie feingezogene Bogen bis hin zu den Schläfen, die Schläfen waren durchsichtig, blaugeädert, und das Mündchen war schmerzhaft nach unten gezogen. Wine konnte sich nicht enthalten, sie beugte sich über das kleine Gesichtchen und küßte es mit leidig.

Da kling Irene die Augen auf, dankbar sah sie in das Gesicht der Frau; sich dann heftig aufrichtend und an Wines Brust sich werfend, schluchzte sie leise: „Wie schrecklich, wie schrecklich — es ist alles so schrecklich — ich soll Ballett tanzen und mag nicht. Ich muß Barsuchstängerin werden — Mutter sagt so — ich soll Geld verdienen wie die beiden Großen, aber ich tu's nicht, ich!“

Sie hörte auf; mitten in ihrem Schluchzen, sah von Wine absehend, starrte sie in den schwarzen Rüssel: „Der Butterhändler hat ja so recht gehabt!“

Es war ganz unfindlich, wie sie das sagte: „Wenn ich mich man traute! Ach Gott, ach Gott, ich fürchte mich so!“

Sie fürchteten sich alle. Seitdem der Butterhändler gefunden worden war, tot in seiner Laube, waren nun schon sieben Tage verstrichen; die ganze Woche hatte sich draußen niemand sehen lassen. Wine sprach zwar davon, sie müsse ihre Kürbisse abnehmen und auch die letzten Bohnen pflücken, aber Artur sagte: „Was willst du allein da? See, see, laß man die Kürbisse und die Bohnen, viel tauen sie doch nicht!“ Und sie hatte sich zurückhalten lassen; nicht aus Angst der Butterhändler könne umgehen, wie die Kiedela behauptete, sondern einer seltsamen Unruhe wegen, die sie gar nicht verlassen wollte: es waren seit Friedrichs Verlobung schon vierzehn Tage verstrichen, aber den richtigen Ring hatte die immer noch nicht.

Herr Albrecht war krank gewesen, er schrieb eine Postkarte aus Zegel, daß er leider die Ringe noch immer nicht hätte besorgen können, er wäre auch nicht im Geschäft gewesen. Frieda beunruhigte es weit mehr, daß der Geliebte krank war und sie ihm nichts Liebes erweisen konnte, denn sie mußte nicht einmal seine Wohnung. Auf seinen Vorschlag schrieben sie sich postlagernd.

Frieda schrieb einen langen Brief und steckte ihn mit glühenden Wangen in den Postkasten. Der Mutter hatte sie ihn nicht gezeigt, war doch jedes Wort ein Wort überströmender Liebe, einer Leidenschaft, die keine Scheu mehr kennt. Die Mutter hätte das nicht lesen dürfen. Ihre Feder war hastig übers Papier geflogen — flüchtige Buchstaben ohne Haar- und Grundstrich, Worte, kaum ausgeschrieben — sie überlegte gar nicht, was sie da hintrug. Ihre Gefühle gingen mit ihr durch wie junge Pferde, die Zaumzeug und Zügel nicht zurückhalten, die voranstürmen, betraucht von lustvoller Luft.

Aber Herr Albrecht war kein Briefschreiber; er ließ seine „vielleicht geliebte Braut“ nur wissen, daß es ihm besser ginge, und daß er hoffe, sie nächsten Sonntag draußen in der Laube wieder zu besuchen.

Das hatte Frieda den Eltern mitgeteilt, und so fand Artur es denn richtig, wieder hinauszugehen, wenn er sich auch nur seufzend dazu anschickte. „Ach, die alte Laube!“ Es war ganz gut, daß man nicht in den Sommer hineinging, sondern aus dem Sommer heraus. Da hörte es irgendwie draußen bald auf.

Mühsam sah er heut auf dem Bänkechen vor seiner Lombentür und schielte hinüber zum Butterhändler. Der war nun längst begraben, die Polizei hatte ihn abgeholt, aber seine Siebenjachen hatte er noch hier. Nicht einmal seinen schwarzen Rock hatten sie ihm angezogen, der hing da. Es war grauig still.

Als wenn der Butterhändler so viel Särn gemacht hätte! Artur schüttelte den Kopf; nein, der war früher ebensowenig laut gewesen, wie er es jetzt war. Aber die Kiedels ließen sich gar nicht mehr hören. Fräulein Elsa-

jang nicht, das Grammophon ging nicht, Almyra bestete nicht; sie waren alle da, aber man vernahm nur hin und wieder ein abgerissenes Wort, ein leise geführtes Gespräch, das man nicht verstehen konnte. Artur wäre der alte Lärm jetzt lieber gewesen.

Frieda war dem Bräutigam entgegengegangen. Was hatte nicht mit herauskommen wollen, Artur seufzte: wie sollte er sich bloß jetzt die Zeit vertreiben? In einer gewissen Sehnsucht starrte er nach der Hohenfelder Chauffee: ob er wohl nach der Restauration ging? Da sah er vom Dorf her ein Gefährt kommen.

Es war ein offener Geschäftswagen, so wie ihn die Leute brauchen, die zur Halle fahren; aber heute war nichts von Waren aufgeladen. Born auf dem Bod sah ein junger Mann, der lutschierte, und hinter ihm, auf einem hineingestellten tiefen Stuhl, eine Dame ganz in Schwarz. Ihr langer Kreppschleier wehte.

„Nanu, die kommen wohl gar hierher?“ Artur spannte neugierig. Richtig. Sie lenkten jetzt ab von der Chauffee, fuhren ins Feld hinein, dort hielt der Wagen an. Der Mann half der Dame herunter. Das Pferd wurde losgesträngt, es schnupperte ganz ruhig am Boden hin und suchte sich ein Gälmdchen.

Die beiden kamen jetzt auf die Reichsstraße Laube zu. Mit gezierter abgestrecktem Zeigefinger sagte der junge Mann an seinen Hut: „Bardon, ist hier die Parzelle eines gewissen Kopka?“

„Jawohl, Da!“ Artur zeigte. „Hier nebenan!“ Dabei musterte er die Fremden scharf. Das war der Richtige, so ein Käsegesicht, das Schnurrbartchen gewickelt, die Haare geflockt, die Füße in zu enge Stiefel gezwängt, noch ein junger Kerl, mindestens zehn Jahre jünger als die Schwarzgefleckte an seinem Arme!

Die war aber nicht übel. Süßlich droll und weiß und rot. Und Augen hatte sie, so glänzend wie blankgeriebene schwarze Kirzchen. Mit denen funkelte sie immer den jungen Mann an.

Fortsetzung folgt

Hg. Daubert (Soz.) lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Zustände der elsaß-lothringischen Kleinbahnlinien, wo die Angelegenheiten ganz elend beschaffen sind. Der Präsident des Reichstages stellt sich dem entgegen und erklärt, dass der Reichstag keine Rechte in diesem Bereich habe.

Hg. Dr. Spahn (Ztr.): Elsaß-Lothringen ist ein unglücklich regiertes Land; die Bevölkerung empfindet das religiöse Empfinden der Bevölkerung richtig zu sein. Die Bevölkerung in Elsaß-Lothringen ist durchwegs brav, ruhig und entgegenkommend.

Wahlkreis Gerolstein 1 und 2. Burg, 27. März. (Zum Bericht über die Generalversammlung) sei auf Wunsch mitgeteilt, dass in der abgelaufenen Wahlperiode des Genossenschaftlichen Vereins ein Sieg erzielt wurde.

Die Zustände im Elsaß.

Bereits in mehreren Sitzungen des Reichstags-Hauptausschusses wurden wieder die alten Klagen über die Zustände in den Reichslanden verhandelt, die bereits zur Schaffung des Schutzhaftgesetzes geführt haben.

Hg. Wendel (Soz.): Die elsaß-lothringische Bevölkerung war zum größten Teile von jeher deutsch. Die kommt es, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung sich dem deutschen Völkchen angeschlossen hat.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 27. März. (Die Zivilienpflichtigen) müssen sich bis zum 29. März im Rathaus, Zimmer 4, melden. Die Meldung kann mündlich oder schriftlich erfolgen.

Die Zustände im Elsaß.

Hg. Walstein (Fortf.) fragt an, ob es richtig ist, daß bereits im Herbst 1914 das elsaß-lothringische Staatsministerium erklärt habe, daß das Vorgehen der Militärbehörden nicht den Zuforderungen entspreche.

Es fehle die Achtung vor der Menschenwürde. Dies Verfahren sei nicht deutsch, sondern russisch im übelsten Sinne des Wortes. Demgegenüber sei die Haltung der Regierungsdirektoren sehr schwach.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 27. März. (Lebensmittelmärkte) Vom 27. März an gilt für den Ankauf von Marmelade die Lebensmittelmärkte 56, am 31. März verliert die bisherige Marke 51 ihre Gültigkeit.

Die Zustände im Elsaß.

Hg. Krüger (Soz.) fragt an, ob die Schutzhaftgesetz in dieser Beziehung durchzuführen. Es erhebe sich die Frage, ob eine authentische Interpretation im § 1 auszusprechen, daß das Schutzhaftgesetz in diesem Sinne auch auf die Maßnahmen der Militärbehörden Anwendung finden könne.

Hg. Gruber (Ztr.): Nach seiner Ansicht hänge es von der Regierung ab, ob die Angelegenheit im Plenum besprochen werden dürfe. Er habe allerdings erwartet, daß schon längst eine Erklärung abgegeben worden wäre.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 27. März. (Erkrankungs-Krankenkasse) des Bauers und Zimmerergewerbes. Zur Sicherung der Leistungsfähigkeit wird am 26. März das Kriegsnotegesetz unter Beachtung der Familienhilfe eingeführt.

Die Zustände im Elsaß.

Hg. Krüger (Soz.): Nicht nur sei die Art, wie in Elsaß-Lothringen verfahren werde, es sei leider die Art, durch die wir uns im Elsaß die Empfindung so sehr verstärkt haben. Wie es nicht nur, wie sich die Regierungsdirektoren wiederum verhalten.

Hg. Spahn (Ztr.): Auch keine Parteienwende wollen, daß die Entscheidungen, die das neue Schutzhaftgesetz gebracht hat, durchgesetzt werden. Aber er sei der Meinung, daß bei der Entscheidung der einzelnen Fälle nicht genügend Rücksicht auf die Schwere der Verbrechen genommen werde.

Wahlkreis Stendal-Okerberg.

Stendal, 27. März. (Neuer Bodenfall) Am Sonnabend wurde durch Anzeige einer der ehemaligen Bodenfall ausgedient. In der Bodenschätzung, deren Frank in Preußisch-Pommern nachweisbar schon seit dem 15. Februar mit dem Boden zusammengefallen war, ist der Angehörige über ein Recht zu Rat gezogen.

Die Zustände im Elsaß.

Hg. Walstein (Fortf.) fragt an, ob die Schutzhaftgesetz in dieser Beziehung durchzuführen. Es erhebe sich die Frage, ob eine authentische Interpretation im § 1 auszusprechen, daß das Schutzhaftgesetz in diesem Sinne auch auf die Maßnahmen der Militärbehörden Anwendung finden könne.

Hg. Gruber (Ztr.): Nach seiner Ansicht hänge es von der Regierung ab, ob die Angelegenheit im Plenum besprochen werden dürfe. Er habe allerdings erwartet, daß schon längst eine Erklärung abgegeben worden wäre.

Wahlkreis Stendal-Okerberg.

Stendal, 27. März. (Neuer Bodenfall) Am Sonnabend wurde durch Anzeige einer der ehemaligen Bodenfall ausgedient. In der Bodenschätzung, deren Frank in Preußisch-Pommern nachweisbar schon seit dem 15. Februar mit dem Boden zusammengefallen war, ist der Angehörige über ein Recht zu Rat gezogen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Bayleben.

Bayleben, 27. März. (Lebensmittelmärkte) sind für den morgigen Tag zugewiesen. Es sind weitere sieben Plätze (Sonne, Gärten, Gemarkungen, Lehmgraben, Marmelade, Apfelsinen, Obst) als Marktplatz für den morgigen Tag zugewiesen.

Wahlkreis Bayleben.

Bayleben, 27. März. (Lebensmittelmärkte) sind für den morgigen Tag zugewiesen. Es sind weitere sieben Plätze (Sonne, Gärten, Gemarkungen, Lehmgraben, Marmelade, Apfelsinen, Obst) als Marktplatz für den morgigen Tag zugewiesen.

Wahlkreis Bayleben.

Bayleben, 27. März. (Lebensmittelmärkte) sind für den morgigen Tag zugewiesen. Es sind weitere sieben Plätze (Sonne, Gärten, Gemarkungen, Lehmgraben, Marmelade, Apfelsinen, Obst) als Marktplatz für den morgigen Tag zugewiesen.

Der Auswandererzug.

Wenn von der langen Militärkampfe an der Hohenzollernstraße in den letzten 2 1/2 Jahren ein Zug sich löste, mit Stampfen und Fischen seinen Stahloch einschlug, das wirkte anders, als wenn aus dem Dämmerlicht der Bahnhofshalle ein Personenzug ins Licht und Freie fuhr. Es war ein andres Abschiednehmen an den Militärzügen. Mütter, Frauen und Kinder schritten noch am Zug emher, während die Männer leise ihren Gang begannen. Und manche Arzenei sollte dabei über die Wangen und mancher Handgedruckte wurde ausgewechselt, der viel mehr sagte als Worte. Sie fuhren immer langsam, wie zögernd von der Kampe ab, die Züge, als würde ihnen ihre Last zu schwer. Nur zu viele solcher Züge mußten abfahren in 2 1/2 Jahren, und zu oft mußte sich das leidvolle Abschiednehmen wiederholen. Die Kampe hat in dieser Zeit kein andres sehen können.

Aber heute morgen gab es bei ihr ein andres Bild. Heute entließ sie einen Zug, der eine besondere Last ins Land trug: 1000 Kinder. Das war ein andres Abschiednehmen! 1000 Kinder, mit tausend frohen unternehmungslustigen Herzen, mit hundertmal mehr Wünschen, Hoffnungen und Entwürfen. Mit Zuberficht und Liebem, mit Liebermut und bunter Rederei. Das war eine Zugelast! Es war der erste große Krupp Magdeburger Kinder, die aufs Land geschickt wurden, damit sie dort in freier Luft und bei kräftiger Nahrung stärker und gesünder werden sollen.

Großstadtkinder auf das Land zu schicken, war die Jugendsfürsorge schon seit Jahren bestrebt. In der Kriegszeit wurde die mangelhafte Ernährung ein Ansporn, das "Verschiden" im großen zu organisieren. Nicht ohne Beachtung blieb wohl auch der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande. Der preussische Minister des Innern hat diese Bestrebungen durch einen Ertrag zu fördern gesucht. Nach seinen Richtlinien soll die Aufnahme in den Familien möglichst unentgeltlich erfolgen. Es kann auf Wunsch ein Verpflegungssatz von 50 Pfg. für jeden Tag und jedes Kind gewährt werden. Der Verpflegungssatz wird nach Aufnahme des Kindes durch Vermittlung der Gemeinde oder des Gutsbezirks von dem Kreisamtsverwaltungsbereich seines Wohnortes monatlich ausbezahlt. Gefällt ein Kind aus irgendeinem wichtigen Grunde nicht, so kann es jederzeit durch Vermittlung des Ortsschulinspektors zurückgegeben werden. In diesem Falle ist ein andres Kind an seiner Stelle zu überweisen. Für Entschädigung von Unfällen oder Schäden, die den aufgenommenen Kindern zustoßen oder von ihnen verursacht werden, wird durch geeignete Versicherung ohne Inanspruchnahme der Aufnehmenden Sorge getragen werden. Der Aufnehmende darf die Kinder in ihrem eignen Interesse zu leichten landwirtschaftlichen Arbeiten heranziehen. Jede Überbeanspruchung und ungeeignete Beschäftigung ist jedoch peinlichst zu vermeiden. Kriegerkinder sollen in erster Linie berücksichtigt werden.

Das klingt alles schön und vielversprechend. Freilich stößt man in den Richtlinien auch auf manches, das sich in der Praxis weniger ideal ausnehmen dürfte. Wir haben unsere Bedenken schon einmal geltend gemacht. Es wird sich nun zeigen, wie der Landaufenthalt der Kinder von den Landleuten gestaltet wird und wie er auf die Kinder wirkt. Aus Erörterungen ist nimmermehr die Reife im Ertrag selbst geworden; die Kinder selbst haben aus blauen praktischen Leben gemacht, als sie heute mit Köpfchen, Kartons und Kisten — es waren auch väterliche Soldatenkisten darunter — anrückten.

Es gab viel Arbeit, die Kleinen Reisenden einzubilden, zu ordnen und zu placieren. In den Abteilen waren die Namen der Orte angeschrieben, nach denen die Reize gehen sollte. Da wird manches Dorf der Altmark einer beträchtlichen Zuwachs an kleinen Magdeburgern und Magdeburgerinnen bekommen. Als die Türen geschlossen wurden, blühte doch mancher von den Auswanderern mit gewichtigem Ernste drein. Nun ja, man zog zwar nicht in den Krieg, aber einige Wochen von der Mutter mußte man doch getrennt leben. Und wenn man sich die Sache recht überlegt, dann braucht man doch eigentlich die Mutter zu sehr vielen Dingen am Tage. Nun soll man das alles ganz allein erleben. Es wird also schon eine Menge Selbständigkeit verlangt.

Das Jugendfürsorgeamt denkt, etwa 3000 Kindern Landaufenthalt verschaffen zu können. Wenn 3000 Kinder in einem Sommer eine Kräftigungskur durchmachen könnten, das wäre eine schöne Sache. Hoffentlich wird das Ziel erreicht. Den Kleinen Leuten, die mit so frohem Mut auswandern aus ihrer Vaterstadt, ist es zu wünschen, daß sie bei ihrer Wiederkehr nur frohe Erinnerungen mitbringen.

Drei Eier in Sicht! Wie Stadtrat Paul in der Sitzung des Lebensmittel-Ausschusses am Montag mitteilte, sollen in der Diätwoche pro Person drei Eier zur Verteilung gelangen. Gegenüber dem einen Ei, das sonst in recht langen Zwischenräumen in die Hände der Verbraucher gelangt, bedeutet diese Zahl allerdings eine erhebliche Verbesserung. Nach der Meinung Wispiers könnte jedoch diese Zahl noch eine beträchtliche Erhöhung erfahren, weil ganz bedeutende Eiermengen zur Verfügung stehen. Freilich würden sich die Verbraucher wohl in vielen Fällen ihre Zahl nicht kaufen können, denn ein Ei kostet immer noch 33 Pfg. Wie uns mitgeteilt wird, liegen in den Räumen der Proviantkammer, in den Kreisammthallen und in den Vorratsräumen hiesiger Eier-Großhändler ganz bedeutende Mengen. Sie liegen dort nicht erst seit heute und gestern, sondern schon eine recht geraume Zeit. Im Handel war allerdings nichts davon zu bemerken. Warum man die Schätze so sorgsam hütete, bleibt eine Frage. Besser sind sie offenbar von der Küche nicht geworden. Leute, die im Eierhandel Erfahrung haben, können sich den Grund der auffälligen Zurückhaltung einfach nicht erklären. Rätselhaft bleibt auch immer noch der Preis. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Eier zu 24 Pfg. an den Einkäufer abgegeben werden. Dieser Preis ist wirklich schon gepfeffert genug. Aus dem Wege zum Verbraucher kommen aber noch 9 Pfg. hinzu. Trotz des unglücklich hohen Preises — in Berlin ist er um 5 Pfg. niedriger — gab es keine Eier im regulären Handel, der Bedarf war aber vorhanden, man zahlte darum dem heimlichen Handel Preise von 40, 45 und 50 Pfg. Also hat die Taktik des Aufspeichers dem heimlichen Handel schon Nutzen gebracht. Die Eierversorgung ist demnach auch glänzend organisiert, das müssen uns alle Reider zugestehen.

Abgabe von Eiern. Im Einvernehmen mit dem preussischen Landesamt für Nahrungsmittel und Eier wird vom Magistrat zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Geflügelhalter unentgeltlich Eier nur an die Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gehobenen sowie ferner Naturalberechtigten, insbesondere Abwehler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Eier zu beanspruchen haben, abgeben dürfen. Jede andre unentgeltliche Abgabe von Eiern ist verboten. Gegen Entgelt dürfen Eier überhaupt nur an die von der Proviantkammer bestellten Einkäufer abgegeben werden. Jede Handvergabe wird nunmehr nachdrücklich bestrast werden.

Freigabe von Verbrauchszucker und Zuderhonig. Der Magistrat schreibt: Die Zudermarkte Nr. 1 für April tritt am 1. April in Kraft, ihre Gültigkeit wird bis zum 30. April verlängert. Die Zudermarkte Nr. 2 für April tritt am 11. April in Kraft, ihre Gültigkeit wird bis zum 30. April verlängert. Die Zudermarkte Nr. 3 für April gilt für die Zeit vom 21. bis 30. April. Auf jede der drei Marken darf nach Wahl des Käufers 1/2 Pfund Verbrauchszucker oder 1/2 Pfund Zuderhonig abgegeben werden. Der Preis für Zuderhonig beträgt, gleichgültig ob ausgewogen oder in Paketen, 50 Pfg. für 1 Pfund und 25 Pfg. für 1/2 Pfund.

Gemüse-Anbau- und Lieferungsverträge. Als Kommissar der Reichsstelle für Gemüse und Obst für den Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen ist im Stadtkreis Magdeburg Robert Gerhardt, Krummer Ellenbogen 13, bestellt worden. Nur der Genannte ist befugt, im Stadtkreis Magdeburg für die Reichsstelle Anbau- und Lieferungsverträge abzuschließen. Andre Personen, die Lieferungs- und Anbauverträge im Stadtkreis abschließen wollen, haben sich an den zuständigen Kommissar zu wenden. Gemüse-Anbau- und Lieferungsverträge, die mit andern Personen abgeschlossen werden, haben keine Aussicht, von der Reichsstelle genehmigt zu werden.

Jetzt ist es Zeit,

Freunde und Bekannte davon zu erinnern, daß sie zum 1. April die Volksstimme abonnieren sollen. Jeder Leser kann seinem Blatt einen neuen Abonnenten gewinnen, wenn er sich den rechten Mann auskucht und die rechten Worte zu brauchen weiß. Jeder Leser ist daran interessiert, seinem Blatte zu immer größerer Verbreitung zu verhelfen; er arbeite also daran mit, die Zeitung in immer höherem Grade zu

öffentlichen Macht

werden zu lassen. Wer die Interessen des Blattes schädigt oder vernachlässigt, schadet damit der sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterschaft.

Die Volksstimme ist eine Zeitung, die nicht nur oberflächlicher Belustigung dient, sondern die ihre Leser zum Nachdenken auffordert. Gerade darum ist sie ein sehr schätzbares und willkommenes Gast

in den Schützengräben.

Wer sie hinausführt, sorgt mit dafür, daß das geistige Band zwischen unsern Genossen in Feldgrau und der Arbeiterschaft dahin nicht verlorengeht.

Was heute nicht geschieht, ist für lange Zeit verflumt. Werbt

der „Volksstimme“ neue Leser!

Abonnieren eure Zeitung für eure Angehörigen im Felde. Die Volksstimme kostet im Vierteljahresabonnament 2,25 Mark, monatlich 80 Pfennig.

Bessere Wasserversorgung auf dem rechten Elbufer. Der nächsten Stadtvorordneten-Sitzung wird eine Vorlage des Magistrats unterbreitet werden, in der 218 250 Mark für bessere Wasserversorgung der auf dem rechten Ufer der Elbe gelegenen Ortsteile gefordert werden. In der Vorlage heißt es: Die Wasserversorgung der Stadt auf dem rechten Ufer der Stromelbe (Werder, Friedrichstadt, Cracau, Prester, Serventrug) ist von jeher bei starkem Verbrauch, also in allen trocknen Sommern, eine unzureichende gewesen. Zwar ist durch die über die Königsbrücke führende 200-Millimeter-Leitung eine Verbesserung eingetreten, aber diese Verbesserung ist nicht ausreichend, weil einerseits das Rohrnetz des Wasserwerks in der Nordfront nicht die genügenden Hauptleitungen besitzt, um ausreichenden Druck nach dem rechten Elbufer abgeben zu können, andererseits hinderte die Konstruktion der Königsbrücke die Leitung von größerem Durchmesser als 200 Millimeter. Da ohne Zweifel für die Zukunft damit zu rechnen ist, daß die Strombrücke einem Neubau weichen muß und daher die Unmöglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß ein weiteres Wasserrohr an die Stelle der heutigen beiden über die Strombrücke führenden 200 mm weiten Rohre treten kann, so sieht zu befürchten, daß durch den Brückenneubau die Ungünstigkeit der Wasserversorgung des rechten Elbufers noch vergrößert wird. Diese Verhältnisse hatten schon vor Jahresfrist die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke zu dem Vorschlag veranlaßt, ein 400 mm weites Rohr anzuschließen an die Hauptleitung in der Sternstraße über die Südbrückle zu legen und weiter durch das Notenhorn-Gelände und an der alten Eisenbahnbrücke entlang bis zur Turm-Engelstraße. Jedoch sind die Schwierigkeiten die sich der Ausführung der Brücke entgegenstellen, so erheblich, daß vorläufig kein Zeitpunkt angegeben werden kann, zu welchem die Leitung eines größeren Wasserrohrs im Zuge einer Brücke mit Sicherheit stattfinden könnte. Als ein anderer Ausweg ergibt sich die Verlegung einer neuen Speileitung vom Wasserwerk aus, unter Überquerung der ungetreuten Elbe mittels Dämm- und Anschlag an das vorhandene Hauptrohr Cracau-Prester. Für die Durchführung des Planes erwachsen die folgenden Kosten: a) Maschinenhausvergrößerung 60 000 Mark, b) sämtliche Leitungen über Land einschließlich Anschlag an das Hauptrohr an der Dürzel 245 250 Mark, c) Düster 160 000 Mark, d) 2 Dampfpumpen zu je 40 000 Kubikmeter je 150 000 Mark = 300 000 Mark, zusammen 765 250 Mark. Zur sofortigen Ausführung werden die Mittel zur Aufstellung zunächst einer Kleinwasserpumpe nebst Erweiterung des Maschinenhauses im Gesamtbetrag von 210 000 Mark beantragt. Sinczutreten von den oben angegebenen Gesamtkosten 8250 Mark zur Herstellung des notwendigen Rohrnetzschlusses mit Schiebern, so daß insgesamt 218 250 Mark Kosten entstehen.

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 11. März bis 17. März die Zahl der Eheschließungen 32; der Lebendgeborenen (Vormwoche) 46 männliche, 49 weibliche, zusammen 95; der Gestorbenen 61 männliche, 49 weibliche, zusammen 110 (Vormwoche 53 männliche, 48 weibliche, zusammen 101), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 4 männliche, 4 weibliche, zusammen 8 (Vormwoche 6 männliche, 2 weibliche, zusammen 8); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 5 (davon — auswärtig), Diphtherie und Krupp 37 (—), Unterleibstypus — (—), Rindpestfieber 1 (—), Pocken 1 (—).

Die Feldpostadresse. Seit Einführung der neuen Feldpostadressen wird oft gegen die Bestimmung verworfen, daß bei Truppenstellen, die keinem Regimentsverband angehören (selbständiger Bataillon, höherer Stäbe — außer solchen von Armeekorps, Divisionen und Brigaden — Kolonnen, Flieger, Jäger usw.) die Nummer der zuständigen Feldpostamt hinzugefügt, dagegen bei Formationen in Regimentsverbänden und bei Stäben von Armeekorps, Divisionen und Brigaden diese Nummer weggelassen werden muß. Auch werden vielfach notwendige Zusätze wie „Kaserne“, „Landwehr“, „Landjäger“, „Gefolge“, „bayerisch“, „bavariisch“ usw. weggelassen, so daß Bewohnungen unansprechbar sind. Den Abendern wird dringend empfohlen, auf die Adressierung der Feldpostsendungen besondere Sorgfalt zu verwenden, da sonst Irrtümer und Verwechslungen unvermeidlich sind.

Im Post genommen wurde ein jugendlicher Eisenbahnwagenführer von hier, der auf dem Hauptbahnhof aus Postwagen Paket mit Lebensmitteln anwesend hat.

Eine herbe Beurteilung der Preisanzwärtigkeit spricht ein führender Landwirt der Provinz Sachsen mit folgenden Worten aus: „Wenn man den Landwirt, wie bisher, aufzuredet und durch die Preise anreizt, mehr Vieh zu halten, als seinem Futter entspricht, so liegt darin unverhalten die Aufforderung, Kartoffeln und Brotgetreide zu verfallern. Wenn die Preise für verkaufte Schlachtvieh in das richtige Verhältnis gebracht werden, so muß man aber auch unbedingt dafür sorgen, daß die Selbstversorgung durch Hauschlachtungen nicht einen Strich durch die Rechnung macht. Jeder Selbstversorger bewertet von vornherein die verwandten Futtermittel noch erheblich höher, als wenn er die Tiere zum Verkauf bringt und Fleisch kauft, da er die ganzen Zwischkosten — Handel, Transport, Schlächter — spart. Wenn aber, wie es jetzt geschieht, eine große Zahl Selbstversorger hinzukommt, die bereit ist, für eine besonders gute Versorgung jeden Preis auszugeben — Leute, die heute heimlich besorgte Schinken mit 10 Mark das Pfund bezahlen —, so haben die Futtermittel in ihrer Bewertung nach oben hin für solche Selbstversorger überhaupt keine Grenzen. Es ist nicht zu verstehen, wie man einen solchen Zustand dulden kann. Während man auf der einen Seite die strengsten Maßnahmen trifft, um zu verhindern, daß jemand durch höhere Preise sich etwa mehr Brot und Kartoffeln oder dergl. verschafft, läßt man bei der Selbstversorgung völlig das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte schalten und bringt zugunsten einer kleineren Zahl wirtschaftlich stärkerer Kreise der Bevölkerung die Versorgung der minderbemittelten Klassen direkt in Gefahr.“

Wurst aus Blut, Semmel und Fettgrieben als Fleischgericht. Der Gastwirt Bogt vom Viehhof in Berlin pflegte dann und wann frische Wurst aus Blut, Semmel und Fettgrieben zu machen und davon auch seinen Gästen zum Mittagessen zu verkaufen. In solchem Wursttag war das in mehreren Fällen festgestellt worden. Da er sich keine Fleischkarten abhandeln hätte geben lassen, so wurde er wegen Übertretung der Verordnung des Berliner Magistrats vom 20. Juni 1916 und der Bundesratsverordnung vom 27. März 1916 angeklagt. Das Landgericht in Berlin verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Es wandte dabei nicht die Bestimmung an, die der § 3 über den Handel mit Fleisch trifft, sondern die Bestimmung des § 13, die für Schank- und Gastwirtschaften vorschreibt, daß Fleischgerichte nur gegen Abrechnung des entsprechenden Abschritts der Fleischkarte abgegeben werden dürfen. Unter anderm wurde ausgeführt, daß Wurst aus Blut, Semmel und Fettgrieben weder als Fettgrieben noch als Fleischgericht anzusehen sei.

Das Kammergericht hat die vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Für Fälle wie den vorliegenden bereite die Auslegung der Verordnung einige Schwierigkeiten. Hiernächst zweifelhaft sei es ja, daß die die Fleischverkaufserlöse betreffenden Vorschriften des § 3 nicht auf einen Fall anzuwenden seien, wo ein Restaurateur alle paar Wochen mal frische Wurst mache und davon auch außer dem Hause verkaufe. Was nun den § 13 angeht, so spreche dieser ausdrücklich von der Abgabe von Fleischgerichten durch Gastwirte. Immerhin müsse angenommen werden, daß damit auch Fälle getroffen würden, wo die Gäste das Fleischgericht mitnehmen. Es frage sich deshalb nur noch, ob es sich bei der Wurst aus Blut, Semmel und Fettgrieben um ein Fleischgericht handle. Der Straßenrat sei der Meinung, daß das Landgericht mit Recht die Wurst, die außer Blut und Semmel auch Fettgrieben und somit Fleisch enthält, als Fleischgericht und damit als Fleischgericht angesehen habe. Es rechtfertige sich deshalb die Verurteilung auf Grund des § 13.

Der erste Dichterabend des Vereins Magdeburger Preise verhasst. Der Abend „Kriegsblitzungen“ des Vereins Magdeburger Preise mußte wegen unvorhergesehener Ereignisse auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Die Karteninhaber werden gebeten, die gezahlten Beträge gegen Ablieferung der Karten wieder in Empfang zu nehmen.

Bestrag mit Marmelade. Der Invalide Hermann Winge in Hannover hat in hiesigen und auswärtigen Zeitungen folgende Annonce einlegen lassen: „Prima Marmelade nur an Verbrauch 10-Minuten 12 Mk. Probeendung 1 Mk. per Nachnahme oder Bosenendung. H. Winge, Hannover, Thalstraße 10.“ Es wird dem Genannten zur Last gelegt, sich des Betrugs in großem Umfang und der Nahrungsmittelfälschung schuldig gemacht zu haben und es namentlich auch darauf abgesehen zu haben, sich die 1 Mark für Probeendung gegen Lieferung ganz minderwertiger Ware zu verschaffen. Der Untersuchungsrichter des Landgerichts Hannover erucht Geschädigte um Mitteilung zu den Akten i O J 820/17. 21. Hier Geschädigte wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Gestohlen wurden in der Nacht zum 26. d. M. aus einem Stalle einer Gartenparzelle an der Wolfenbüttler Straße elf Hühner, eine Ente und zwei Kaninchen; am 26. vormittags gegen 9 1/2 Uhr aus einer Schankwirtschaft in der Bahnhofstraße eine bunte Perlendiamant, enthaltend ein Goldstückchen mit 6 Mark und einer Reparaturzeit eines hiesigen Goldarbeiters. Der Dieb ist in diesem Falle jedenfalls ein unbekannter Mann in der Uniform eines Gemeines der Artillerie, da die Schmuckstücke von dem Goldarbeiter durch einen solchen sofort abgeholt sind.

Schlägerei. In der Nacht vom Montag zum Dienstag geriet ein Dachdeckermeister aus Groß-Niedersleben in einem Restaurant in der Wilhelmstraße mit mehreren Personen in Streit, welcher in Tätlichkeiten ausartete, wobei der Genannte außer einigen Kopfverletzungen einen Knochenbruch erlitt. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung gebracht.

Dachbrand. Am Montag abend gegen 6 1/2 Uhr geriet auf dem Grundstück der Vudauer Maschinenfabrik, Schönefelder Straße Nr. 32/33, die Dachschalung des Verandastraums durch die über das Dach gehende Dachrohrleitung in Brand. Das Feuer konnte von der telephonisch herbeigerufenen Feuerwehr mit einigen Eimern Wasser gelöscht werden.

Theater, Konzerte u.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadtheater. Heute Gastspiel Hans Mühlhofer: „Römig Deditus“. Donnerstag: „Lannhäuser“. Freitag: „Der Widerpenigen Jahmung“. Die Einführung aus dem Serail. Sonnabend: „Mit-Deibelberg“. Stadtheater. Gastspiel Hans Mühlhofer: „Römig Deditus“. Die genaltliche Schicksalskomödie „Römig Deditus“ wird heute zum letztenmal zur Aufführung gelangen. Der geschätzte Gast Herr Hans Mühlhofer zählt gerade diese Rolle zu seinen besten. Es läßt sich wohl annehmen, daß dieser Hinweis genügt, um ein volles Haus zu erzielen, da eine Wiederholung wegen andrer Verpflichtungen nicht möglich ist. Centraltheater. Die Operette „Die Fahrt ins Glück“ erzielt nach wie vor die denkbar günstigsten Erfolge. Städtisches Orchester. Mittwoch, 28. März: Großes Volkskonzert im Firtal. Zeit 8 1/2 Uhr. Kapellmeister Dr. Hahl. Eintritt frei bei Heimlichhofen und in den Verkaufsstellen. Militär vom Feldwebel abwärts zu den 1. Rangspäßen frei. Die vereinigten Ladengeschäftsinhaber und der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe. Dienstag den 27. März, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der alten „Harmone“. Peterstraße Nr. 1. Vortrag: „Des deutschen Volkes Opferkunde“. Redner: Generalsekretär Galesow. 4034 Verband deutschnationaler, nichtpartei-politischer Vereine. Mittwoch den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der alten „Harmone“, Peterstraße Nr. 1. Vortrag mit Lichtbildern: „Deutschlands innere Kraft“. Redner: Bankdirektor Schäfer. Kaufmännischer Verein für weibliche Angehörte. Donnerstag den 29. März, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Luisenschule, Prülitzstraße. Vortrag: „Des deutschen Volkes Opferkunde“. Redner: Generalsekretär Galesow.

Das Eiserne Kreuz.

Das neueste Befehlskreuz erhielt ferner das Eiserne Kreuz:
Erstleutnant Hermann Kempfe, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Kleine Chronik.

Ihr eignes Kind lebendig verbrannt.
Die Frau des am Kriege gefallenen Adertrechts Fr. in Förfte bei Dierode am Hatz stand im Verlehrs mit einem Manne, der nicht ohne Folgen blieb.

Zwei Kinder verbrannt.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich in Spremberg. Die drei Kinder des Fäders Rezer hatten während sich die Mutter auswärts befand, bei der Zubereitung ihres Essens den Brand verursacht.

Briefkasten.

J. G. Richten Sie einen Antrag an den Landrat auf Gewährung von Mietzuschuß.
F. F. Die zustehende Ration ist abgeändert, uns aber nicht bekannt.
Jäger 19. Das Grundgehalt eines Landhullehrers beträgt 1400 Mark, dazu kommen Alterszulagen von 200 bis entl. 1300 Mark.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 25. und 26. März. Todesfälle: Privatmann Hermann Feder, 76 J. 9 M. 19 J. Stützensassin Johanne Böhme, ledig, 78 J. 8 M. 28 J. Arbeiter Andreas Schwaneberg, 71 J. 5 M. 13 J.

Schlaucher, 3 J. 3 M. 16 J. Elisabeth, L. des Fellenhauers Ernst Friedrich, 12 J. Edwin, S. des Monteurs Paul Schönwald, 2 M. 15 J.
Eudenburg, 26. März. Todesfälle: Bädermeister Ernst Kunde, 70 J. 5 M. 1 J. Ehe, E. des Kaufmanns (Soldat) Hans Meier, 3 J. 4 M. 24 J. Klempner Richard Baumann, 55 J. 4 M. 14 J.

Wasserstände.

Table with columns for location (Däben, Großh., Brotha, Bernburg Untp., Halbe Oberpegel, Halbe Unterpegel, Grizehne, Pardubitz, Brandeis, Melnik, Leitmeritz, Müßig, Trosden, Torgau, Wittenberg, Köpau, Ufen, Harzig, Magdeburg, Zangermünde, Wittenberge, Lenzen, Lomitz, Lardau, Boizenburg, Jöhnstorf), date (26. März, 27. März), and water level (+1.12, +1.08, etc.).

Wettervorhersage.

Mittwoch den 28. März: Wechselnde Bewölkung, vorwiegend trocken, Temperatur nahe Null.

Umpresshüte
größte Auswahl
ausländischer Sommer-Formen.
August Albrecht & Co.
Buttergasse 3, am Alten Markt.

Keine Wanze mehr für 1.50
(fest beste Zeit der Stubenreinigung) nur mit Nicobal I und II zu erzielen.
10 Jahre Garantie für die mit Nicobal I behandelten Gegenstände.
Kraesehler & Ulrich, Gr. Münzstraße Nr. 19.

Billigste Bezugsquelle
Zigaretten
Curt Rabe,
Ordnungsstraße, Magdeburg.

Kutblumen
August Albrecht & Co.
Buttergasse 3, am Alten Markt.

Haar
Hermann Wagner
im 68. Lebensjahr.

Arbeitsmarkt.

Arbeiter
Sucht Dreher, Schloffer und Arbeiter
Griesemann & Co.
Magdeburg-Neustadt.

Maurer
Sucht Mörtel
Otto Schneemann
Magdeburg, Gärtenstraße 7.

Kluges Seifensulmiak?
Bettmässen
C. Ball
Wäscherei und Färberei.

Herbert
Hans Schlaucher n. Frau
nebst Kindern.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Nachruf.

Geübter Maler für Terrakotta gesucht
Kunstgewerbetreibendes Friedrich Goldschäfer
Leipzig, Neumarkt 3.

Müllentücher
Frauenhaar
E. Liebenow
29 Sternstraße 29.

Straußfedern
C. Siebert, Karstraße 4
Ecke Brandenburger Straße.

Deutscher Metallarbeiterverband
Nachruf.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Wächter
Sucht Wächter
Paul Siebert, Spillmannstraße, I. Finsterlin 22/25.

Bürsten-Einzieherinnen
Otto Bierhals
Sünder Straße 22.

Zahn-Atelier
Alex Friedländer
257 Breiteweg 103.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Alfordarbeiter
Paul Siebert, Spillmannstraße, I. Finsterlin 22/25.

Sucht Mädchen
Rob. Hesse & Co.
Gr. Döbnerstraße 203.

Osterverkehr.
Richard Sass
Bahnhofstr. 51.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Bittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumhoff, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprecher: 4111. — Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die gespaltene Kolonnenzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Westenteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 3958 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 73.

Magdeburg, Mittwoch den 28. März 1917.

28. Jahrgang.

Hochspannung im Westen.

Wieder im Westen. Weit weg die siebenbürgischen Wälder, die walachischen Landstraßen. Verklungen die wilde Jagd der Sturmshar Falkenhagens, das kalte Galali im Schnee des Sereth.

Wieder im Westen. Bei Arras pfeifen die Stare. Welche nasse Winde streichen über den Ardennenwald. Der dritte Kriegsfrühling bricht aus der unglücklichen Erde Nordfrankreichs.

Aber es ist ein anderer Westen als der, den wir verstehen. Seit den Tagen der Marne Schlacht war der Westen erstarrt. In blutigem, aber stumpfem Gleichklang hämmerte die Brust an Brust liegenden Heere aufeinander los, manchmal zu Riesenschlachten anholend; immer ohne durchstoßenden Erfolg. Der Krieg des Westens war der graujamste. Es war ein

dumpfes, stilles Dulden.

Es war ohne den Schwung jeder Bewegung. Er schien für immer zur Ideenlosigkeit verdammt.

So trug die Westfront ihren Krieg. Stolz und doch manchmal bedrückt, wenn die rückkehrenden Regimenter und Batterien vom Vormarsch in Rußland, Serbien oder der Balachei erzählten. Nicht ihre Tatenlosigkeit bedrückte sie. Denn das war Kinderspiel gegen die Boretto- und Champanekämpfe, gegen die Giseaschlacht an der Somme. Es war die Regungslosigkeit des Ganzen, das Festgefahren, Festgebissene der westlichen Kriegsführung. Das Gefühl dieser Unbeweglichkeit lag auf jedem Muskelfaser von Ypern bis Mülhausen, und hat bis heute viel seelische Kraft verzehret.

Am Tage, als wir auf den rumänischen Kriegsschauplatz fuhren, erschien Hindenburg im Westen. Es war Anfang September. Den ganzen Winter schwebte Hindenburg-Ludendorfs Geist über dieser wahrhaft eingefrorenen Front. Als die Frühlingwinde sich lösten, schmolz nicht nur das Eis der Flüsse, sondern auch das Eis der strategischen Erstarrung. Langsam wie ein Schiff beim Stapellauf begann das Kernstück unserer Front sich zu beleben. Die starr gespannte Kette zwischen Arras und Soissons hob elastisch an zu schwingen. Zum erstenmal ging ein

Zittern der Befreiung

durch die Westarmee.

Es war das Ei des Kolumbus. Hunderte suchten es. Einer fand es. Hunderte waren vor der Idee des Rückzugs erbläht. Hindenburg-Ludendorff stellte die Dinge auf den Kopf, und den Rückzug in das Zentrum ihrer westlichen Pläne. Den ganzen Winter hindurch wurde in dem Dreieck Arras-Kohon-Soissons emsig gearbeitet von ungezählten Händen. Und in wenigen Tagen des März nahm Hindenburg dann plötzlich seine Truppen von den gefährdeten Schenkeln des Dreiecks auf seine Basis zurück.

Ueber die Gründe und Schwierigkeiten dieses Rückzugs wird noch zu reden sein. Jetzt steht zunächst, daß er rein militärischen Erwägungen entsprang. Darum konnte keine Rücksicht genommen werden auf die populäre Erwägung, daß dieser heute aufgegebene Landstrich mit deutschem Blute ge-

tränkt, daß er ein wertvoller Besitz für die künftigen Friedensverhandlungen, und darum unter allen Umständen zu halten sei. Die rücksichtslose militärische Logik ging über solche Gefühlshebungen unerbittlich hinweg. Sie kümmernte sich nicht um das

Siegesgeschrei der Gegner,

das sie vorausjah. Aber auch nicht um das kommende Mutgeheul, das unsere Zerstörung aller militärischen Hilfsmittel im aufgegebenen Landstrich entfesseln wird. Diese Zerstörung war notwendig. Wir wußten, daß das Gebiet, das wir aufgaben, für die nächsten Monate die Operationsbasis des Gegners werden würde. Sollten wir ihm unsere Unterstände heil hinterlassen? Das wäre Verbrechen an unserer kämpfenden Truppe gewesen. Aber ebensowenig durfte er Kirchtürme und Fabrikschornsteine finden, von denen aus er das Feuer auf uns lenkt, Straßen und Kanäle, auf denen er seinen Nachschub organisiert, Schlösser, in denen seine Stäbe wohnen, Dörfer, in denen seine Kompanien kampieren können. Es ist nichts um seiner selbst willen niedergelegt, aber alles reflexlos vernichtet, was uns irgendwie militärisch von Nachteil sein kann.

Wann und in weissen Kopfe die Idee dieses strategischen Rückzugs entsprungen ist, wird man später einmal genau erfahren. Ihre Größe liegt in ihrer Einfachheit. Vielleicht mußte jemand vom Osten kommen, um den Mut zu dieser Idee zu haben. Der Westkrieg hatte seine eigne Logik.

Es ist in den Rückzugskämpfen um Ypern vorgekommen, daß einzelne Abteilungen befehlswidrig Dörfer zurückeroberten, die sie aufgeben sollten. So ineinander festgebissen hatten sich die Truppen. Und auch die Führer hingen an ihren Stellungen und Dörfern wie an einer zweiten Heimat. Vielleicht mußte jemand von außen kommen, um diesen Westkrieg ganz unpersonlich und von höchster Warte aus ganz sachlich, als rein strategisches Problem, überblicken zu können.

Heute, wo die große Umgruppierung fast vollendet und reflexlos geglättet ist, darf man sagen, daß das

Unternehmen ebenso kühn

war wie seine Ausführung schwierig. Es gibt in der Kriegsgeschichte viele Rückzüge, die später als strategische Fiktion sind. Auch die Franzosen mühten heute aus ihrem Duzend schwerer Niederlagen am Anfang des Krieges einen „strategischen“ Rückzug machen, der durch die Marne Schlacht seine Nichtigkeit bewies.

Dagegen vollzog sich nie ein Rückzug von Massenheeren mit ihrer Menge von Artillerie, Munition und Pioniergerät so methodisch, so ungestört, so ohne Verluste wie dieser. Auch nicht der erste große Rückzug Hindenburgs von Warschau. „Die Rückzüge großer Feldherren und kriegsgewählter Heere gleichen stets dem Abgehen eines verwundeten Löwen.“ Hier zwischen Arras und Aisne aber brauchten wir uns nicht zu wehren, denn es war kein Feind da, der uns hinderte. Wir waren nicht verwundet, sondern unsere Kolonnen marschierten nach hinten wie von einem Siege heimkehrend.

Die Engländer beschossen tagelang Dörfer, in denen niemand sah. Französische Flieger warfen Bomben auf eine geräumte Stadt, deren Einwohner herzklappend auf die erste französische Weiterpatrouille warteten. Dieser Rückzug ist reflexlos so verlaufen, wie der Kopf seines Urhebers kalkuliert. Und die Welt wird staunen, wenn sich die Schleiern von dem Uhrwerk heben, das diese Bewegung von mehreren hunderttausend Menschen regelte.

Aber

„Rückzug bleibt Rückzug“

wird der strategische Kopf diesseits und jenseits der Grenzpfähle von Mitteleuropa sagen. Ist nicht der Rückzug doch eine Folge des starken Sommerdrucks, ein Erfolg des Gegners? Darauf ist zu antworten, daß wir nicht wissen, ob nicht auch ohne Sommerdrück die jetzige deutsche Heeresleitung umgruppirt hätte. Man kann ruhig zugeben, daß der Rückzug für sich betrachtet, wohl eine Erleichterung für uns, vielleicht auch einen Schlag für den Gegner, aber durchaus noch keinen deutschen Erfolg bedeutet. Mögen die Skeptiker es so ansehen. Wir können weitergehen und zugeben, daß auch manchem deutschen Unterführer die Trennung von diesem Landstrich, den er jahrelang als schirmenden Wall der Heimat verteidigt hat, nicht leicht gefallen ist. Aber ein strategischer Rückzug ist niemals Selbstzweck. Und am wenigsten dieser. Dieser Rückzug hat ein operatives Ziel. Seine Ausführung ist im großen vollendet. Seine positive strategische Auswirkung wird sich zeigen. Dann erst kann er ganz gewürdigt werden. In der Größe seines einfachen Grundgedankens und in der fruchtbaren Mannigfaltigkeit seiner Konsequenzen.

Eins aber ist schon heute sicher. Und das ist nicht das unwichtigste.

Die Westfront atmet auf.

Man muß die Männer gesehen haben, die aus den verjähmten Sommertrichtern kamen, und die leichten Kavallerie-, Radfahrer- und Maschinengewehr-Detachements, die plötzlich Bewegungskrieg spielten. Die Westfront ist herausgerissen aus der Bethargie des bloßen Stellungskriegs. Für eine Zeitlang denkt sie wieder in Provinzen und Armeekorps statt in Schützengrabensystemen. Die Westfront ist voll Spannung. Sie sieht am Rückzug nur die Bewegung, und nach zwei Jahren starrer Ruhe ist jede Bewegung für sie Sieg, auch wenn sie zunächst nach rückwärts führt. Die Westfront ist voll Hoffnung. Anders als vor den großen Frühjahrs- und Herbstoffensiven der letzten Jahre. Sie spürt das Wanken von Ideen über ihrer Front. Nie war ihr Vertrauen in die Zukunft so lebendig wie heute.

„Wann kommt Hindenburg?“ So wurde schon im Jahre 1915 hie und da gefragt. Im letzten Herbst erschienen er in der Piskardie. Aber erst heute ist er wirklich hier, und der letzte Mann in der vordersten Sappe verspürt etwas von dem neuen Geiste, der sich in ihm und seinem Namen verkörpert.

Dr. Adolf Küster, Kriegsberichterstatter.

Pariser Einladung.

Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer hat an die russischen Sozialisten ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Möge diese Revolution, von der Sie immer als einer Bedingung zum demokratischen Fortschritt und zum endgültigen Frieden sprachen, dem Proletariat und den Sozialisten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns den einzuschlagenden Weg vorzeichnen.“

Wir sind also freundlich eingeladen, Revolution zu machen, den Kaiser abzusetzen und dann — ja, was dann? Das ist noch nicht heraus, denn weiter ist man in Rußland auch noch nicht. Betrachten wir indessen die Voraussetzungen, die in Rußland für den bisherigen Gang der Ereignisse gegeben waren und vergleichen wir sie mit den Voraussetzungen in Deutschland.

In Rußland hat die Revolution gesiegt, weil die russische Armee Niederlagen

erlitt, in denen sich die Schwäche des herrschenden Systems offenbarte. Was hingegen die deutsche Armee betrifft, so leugnen selbst ihre Gegner nicht, daß sie sich gegen eine ungeheure Uebermacht glänzend bewährte.

Das Verlangen der russischen Regierung rief die bürgerlich-nationalistische Opposition auf den Plan und machte sie revolutionär. Diese bürgerlich-nationalistische Opposition beherrscht heute Rußland. Auf wie lange, kann niemand sagen, aber sie ist es doch, der die proletarische Revolution vorläufig zum Siege verholfen hat. Und, wie in Deutschland haben eine bürgerlich-nationalistische Opposition; aber weit davon entfernt, revolutionär zu sein, ist

diese Opposition monarchisch bis auf die Knochen, und sie bekämpft den Kanzler, indem sie sagt, er sei der Verbündete einer republikanischen Partei. Was diese Opposition will, ist also nicht Revolution, sondern Gegenrevolution. Brächen heute Unruhen in Deutschland aus, so würde sie zweifellos diese Unruhen benutzen, um zur Herrschaft zu gelangen, aber nicht mit ihnen, sondern gegen sie. Der Gewinn daraus wäre für die „Freiheit Europas“ gering, es wäre denn, diese Unruhen reichten dazu aus, uns von Ost und West die

feindlichen Armeen ins Land

zu bringen, worauf die in Deutschland kommandierenden Entente-Generale die Befreiung des deutschen Volkes proklamieren könnten.

Daß wir deutschen Sozialisten diesen recht ungewissen Weg zur Freiheit zu gehen nicht gewillt sind, das haben wir schon so oft gesagt, daß jede Wiederholung unnötig sein sollte. Diese recht zweifelhafte Befreiung würde das Leben von Millionen unserer Volksgenossen kosten, sie würde nahezu unser ganzes Volkvermögen verschlingen, und sie würde uns als ein Bettelvolk auf verkleinertem Nordgebiet zurücklassen.

Wenn die französischen Kammersozialisten von uns sagen, daß wir unsern revolutionären Grundfragen untreu geworden sind, da wir auf eine solche Sorte von Freiheit verzichteten, so werden wir das zur Not zu tragen wissen.

Das Telegramm der französischen Kammersozialisten an die Russen verzieht leider nur die Deutschen mit guten Rat-schlägen, nicht aber die Russen. Und doch wäre es recht interessant gewesen, bei dieser Gelegenheit auch zu erfahren, wie sich die Franzosen den weiteren Gang der Ereignisse in Rußland vorstellen und welche Rolle sie dabei dem russi-schen Proletariat zuwenden. Sind sie damit einber-standen, daß die sozialistisch-proletarische Revolution die zur Herrschaft gekommenen bürgerlichen Wis-ans-Ende-Krieger von den Stühlen der Macht stößt und Europa einen Frieden der Verständigung, einen

Frieden ohne Eroberungen diktiert?

Oder sind die Pariser Revolutionäre der Meinung, daß es mit der Revolution nun genug sei und daß es bei der Herr-schaft der kriegslustigen bürgerlichen Demokratie kein We-wenden haben möge? Reicht ihre revolutionäre Begeiste-rung bis Scheidse oder reicht sie am Ende nur bis Mil-jukow?

Die Antwort auf diese hitzige Frage kann man sich aus der französischen Kammerdebatte holen, mit der die neue Regierung Ribot eingeleitet wurde. Da ver-kündete der neue Ministerpräsident als sein Programm die Zurückeroberung von Elsass-Lothringen, Entschädigungen und Garantien. Er versicherte, daß Frankreich den Kampf bis zur Erreichung dieses Zieles fort-führen werde.

Was taten die französischen Kammersozialisten? Seh-ten sie etwa diesem bürgerlich-imperialistischen Eroberungs-programm die Grundzüge der proletarisch-sozialistischen Revo-lution entgegen? Sagten sie, daß nur endlich des Mor-den genug sei und daß die Erfüllung dieses Regierungs-programms, falls sie überhaupt erreichbar sei, Europa in einen einzigen Trümmerhaufen, in ein einziges Leichen-

feld verwandeln würde? Nichts von alledem! Die sozia-listische Mehrheit schwieg, die sozialistische Minder-heit tat das Gleiche, und zum Schluß wurde dem neuen Ministerium Ribot

einmütig das Vertrauen ausgesprochen.

Was die französischen Sozialisten von uns verlangen, ist somit völlig klar. Zunächst sollen wir uns nach russi-schem Vorbild befreien, dann sollen wir Elsass-Lothringen abtreten und Entschädigungen und Garantien leisten, über die noch zu befinden sein wird, bei deren Feststellung man uns aber kaum nach unserer Meinung fragen dürfte. Das sind die Forderungen der Franzosen! Dann aber kom-men noch die Forderungen der Engländer, Russen, Italie-ner usw.

Sollte dies ein Mißverständnis sein, so bitten wir die französischen Kammersozialisten um Aufklärung. Solange aber diese Aufklärung nicht in vollkommen befriedigender und beruhigender Weise gegeben ist, bitten wir wenigstens um ein klein wenig Verständnis dafür, daß wir den Weg, den uns die französischen Kammersozialisten weisen, nicht beschreiten, weil wir unser eignes Volk nicht in noch größeres Unglück stürzen wollen. —

Mazedonische Seen.

Seit Monaten finden sich nun Tag für Tag in den Zei-tungen fremdartige Namen von Gewässern tief im Süden der Balkanhalbinsel, von deren Vorhandensein zu Zeiten des Frie-dens selbst der Gebildete wohl nur wenig Ahnung gehabt hat. Nun aber, da unsere Feldgrauen an den Rändern dieser meist recht umfangreichen Seen festen Fuß gefaßt, sind uns diese frem-den Namen vertrauter geworden, und es verlangt sich ein wenig Näheres über diese Gewässer zu hören, von denen Urtrüber oder doch Briefe der dortigen vom Kriegsgeheim Verfolgten so man-ches erzählt haben werden.

Das Balkanengebiet ist ein ziemlich weit gedehntes; es erstreckt sich vom an der ehemaligen albanischen Grenze gelegenen Ohrida-See bis zum Tschyno-See bei Seres. Sind Ohrida-See, Prespa-See und Ohrida-See reine Seen des alba-nischen Hochlandes, so sind Doiran-See, Rajsit-See und Tschyno-See

mazedonische Binnenengewässer.

Um die Lage dieser Wassergebiete näher zu kennzeichnen, sei für den in den Gegenden des südlichen Bulgariens gelegenen Doiransee die Stadt Selz als Unterlauf des Nardus genannt. Der Rajsit-See, eigentlich ein Doppelsee, ist südlich von Selz gelegen und der halbkreisförmige Ohrida-See im Süden umlagert.

Nun doch sich nun diese Gewässer keineswegs klein vor-stellen. Die etwa im Kreislinie gezogenen Ufer des Doiransees sind z. B. im Durchmesser rund 20 bis 25 Kilometer voneinander entfernt. Der etwa halbkreisförmig 5 Kilometer breite Rajsit-See hat eine Längs- und Breite von gut 40 Kilometern; der Tschyno-See mißt, bei etwa gleicher Länge wie der Rajsit-See, durchschnittlich 3 Kilometer in der Breite. Der letztere See wird durch die Struma gespeist, an deren Ufern bekanntlich man schon seit Menschen die Reizen nicht mehr jähreigen. Auch die anderen beiden Seen werden durch Flüsslinge be- und ein-samelt, und zwar der Rajsit-See in den Golf von Ohrida, der Doiransee in der Vardarflora. Eine liebliche Gebirgslandschaft umgibt die Ufer dieser drei Seen, die auch zu Friedenszeiten von den Doiranern aus nicht allzu fern, nie über eine Tages-reise ausgebeutet zu werden.

Was nun das Lage des Fremden an ausschlaggebend an dem Seegebiet jedes dieser drei Binnenwasser ist, ist

die unendliche Schönheit,

die jedes für sich in eigener Art empfängt. Die malerische Einlage einer in ihrer Schönheit eigenartig wirkenden Gebirgs-landschaft, die hell grüne Schattens, die malerische Schönheit er-folgt, steht immer in einem wunderbaren Gegensatz zu dem malerisch aber unheimlich aufschreckenden Spiegel der Seen. Silberpfeile, von zersplittertem Schmalz, weisen den Weg zum nächsten größeren Ort; denn sie bilden nicht die Sum-

me für die recht primitive Landstraße, die gewöhnlich nur auf der einen Seite bepflanzt ist.

Die menschlichen Siedelungen sind hier nicht allzu häufig. Nach größeren Ortschaften sucht das Auge vergebens, wenn man von Seres am Tschynosee abfährt; aber ein paar Marktstellen

sind hier und da doch vorhanden. Der Reiz über den braunen Dächern die schlanke weiße Gebetsmühle der kuppelüberdachten Kojas. Und Gärten fehlen niemals dort, wo die Menschen haufen. Denn der Mazedonier errichtet sein Haus gern im Grünen. Selbst für seine Araber (Kaffeestadt) wählt er ein laubiges Plätzchen voll von verträumter Naturpracht aus.

Und noch eine jetzt diesen mazedonischen Seegebieten nie-mals: das liebe Vieh. So blauer Rauch, fernhin schon sichtbar, über baumbelagerten Dächern wölft, da gedankt auch schon die Gähner, jähreigen die Enten, gurren die Tauben, tollern die Zuchtstiere und jähreigen die Gemütere. Ziegen weiden un-mittelbar vor den Ortschaften in kleinen Herden. Als geschickte Kleinerer sind ihnen die jüngsten Grade nicht zu viel. Sie wissen das spärlche Gras in den verborgenen Schlingen zu finden. Und hat die unermessliche Sommerjama alles abge-jengt und verdoert, daß die Halme kaum und verdoert da-sitzen, dann sind die gehörnten Kleinerer auch mit den halb bergilben harten Blättern des Kapuzinerkrautes zufrieden, oder sie knabern an der ganzen Rinde eines Delbaums.

In ähnlicher Weise anprangeln sind auch die großen, grünen Bienenstöcke.

Ein Maul voll harten Schilfes, ein tiefes Schlammloch, in das sie bis zum Halbe vertieft, läßt sie Befriedigung an ihrem Do-jein finden. Der kleine, malerisch gelblich bunte Ort liegt in ihrer Nähe an einer trocknen Stelle auf dem wackeligen Boden. Lange blüht er in die blendende Sonne oder entlockt seiner selbstgeheimten Fülle fliegende, melancholische Töne, wie sie keine Kollegen zu hören Zeiten wohl in ähnlicher Weise intoniert haben mögen. Der hohen Schönheit der Sitze, auf der er weidet, wird er sich wohl nur selten bewußt sein; die Vergleiche fehlen ihm; was sich vor seinen Augen breitet, hat er ja von früher Jugend an; von der Schönheit des Südens ist gerade der Nord-länder immer mehr erfüllt gewesen als der Sohn der Heimat selbst.

Einer dieser malerischen Seen gleicht dem andern. Reizlos ist er, ein Reiztänzel, in die leichtgewellte Landschaft hinabgelassen, wenn man ihn in der Nähe sieht; seine Schönheit wächst aus der Entfernung, offenbar sich erst aus der Weite. Seine Ufer sind dann von einer bunten Reizefarbe. Nur selten gleicht ein Boden über die träge Flut; Segel blähen sich auf ihr nur an ganz erlesenen Festtagen. An Fischen soll kein

Mangel in diesen Gewässern sein. Das nährt auch ein stät-tliches Heer von Wassergeflügel, das an den Seerändern nicht freischend die langgestreckten Fittiche über die trägen Wellen schwingt, von Zeit zu Zeit heutigartig in dieselben hinabstößend, oder schon aufstattend, wenn die Neze ausliegenden Fische ihrem Gewerbe nachgehen.

Aber auch

bisse und wildbewegt

können diese stillen Gewässer werden. Wenn die Winde über sie dahinbrausen, dann erwacht ihr zorniges Rauschen, das aus tiefster Tiefe zu kommen scheint. Dann gurgeln die weißglän-zenden Wellenbäume laut klatschend aneinander. Um die Ufer quillt schneeiger Schaum. Das Seeoberfläch der Farbe ist zum-tintigen Schiefer schwarz gebunkelt. Die Segel sind herum ge-worfen und gesüßert. Und auch die auf dem Wasser ihrem Ver-ruf nachgehenden Menschen haben es vorgezogen, so rasch als möglich die Sicherheit des bergenden Landes aufzusuchen. . .

Diese Menschen sind denn auch aufs innigste mit dieser Landschaft verwachsen. Ihre malerische Tracht, ihre Häuser, ihre Lebensweise, ihre Arbeitsmethoden haben etwas ungemein Ur-sprüngliches, Unerwidertes. Selbst den hölzernen Pflug kann man beobachten, der sich von Generation auf Generation jäh-reicht hat. Der Einbaum, von geschickter, kräftiger Hand ge-führt, ist auf diesen mazedonischen Seen heute noch nicht aus-gehorben. Auch manches Gerät für den Fischfang mag vor vielen Jahrhunderten bereits in der gleichen Weise gebraucht und an-gefertigt worden sein wie heute. Cogar

mit einer Art Harpune,

die stehend vom Boot aus auf größere, mittels Jadelstein an die Oberfläche herangelockte Fische geschleudert wird, sieht man sie hier und da die nächste Arbeit ausüben. Auch das vielfach gebräuchliche Dörren der Fische — die Sonne hat diesen Prozeß zu besorgen — wird nach Urbäuer-Methoden betrieben. Ein Stangengerüst, ähnlich dem Aufbau unserer Bohnenstangen, ist alles, was man hierfür gebraucht; selbst kleine Kinder sieht man dann nach größeren Fängen sich bei diesen Dingen eifrig mit einem gewissen angeborenen Geschick betätigen.

Unsre Feldgrauen werden in diese Dinge selbst Ein-blick bekommen, vielleicht hier und da reformierende Versuche ge-magt haben. Die sonst recht scheuen und zurückhaltenden Mazedonier des Seengebietes haben sich freier im Laufe der Zeit mit ihren wechselnden soldatischen Einquartierungen angefreun-det; so etwas bringt der Krieg mit sich. Die Erinnerung an das eigenartige Landschaftsbild wird aber gewiß keiner unserer Sol-daten jemals wieder leicht vergessen, den das Kriegsgeheimnis in diesen Wäldern des Mazedonien schließt, wenn auch nur vorüber-gehend, gemorjen hat

Was der Krieg bringt.

Rathkämpfe bei St.-Quentin.

Der am Montag ausgebrochenen deutschen Herresbericht lautet nur nur einem Teil unserer Deier mitteilen. Er sei deshalb heute wiederholt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Haupt der St. Quentin ist auf das Schlachtfeld der Somme war gegen der St. Quentin im Kampf.

Im südlichen Teil des Schlachtfelds von St.-Quentin haben unter Truppen gegen die über Somme und Somme-Schlachtfeld französische Kräfte nur nur unsere Deier in diesem Gebiet heute wiederholt zu; die Gegenstände, mehrere Anordnungen und ein Anordnungen sind ange-nommen.

Die Haupt der St. Quentin ist auf das Schlachtfeld der Somme war gegen der St. Quentin im Kampf.

Im St. Quentin ist auf das Schlachtfeld der Somme war gegen der St. Quentin im Kampf.

St. Quentin

östlichen Kriegsschauplatz

Das Haupt der St. Quentin ist auf das Schlachtfeld der Somme war gegen der St. Quentin im Kampf.

Im südlichen Teil des Schlachtfelds von St.-Quentin haben unter Truppen gegen die über Somme und Somme-Schlachtfeld französische Kräfte nur nur unsere Deier in diesem Gebiet heute wiederholt zu; die Gegenstände, mehrere Anordnungen und ein Anordnungen sind ange-nommen.

Die Haupt der St. Quentin ist auf das Schlachtfeld der Somme war gegen der St. Quentin im Kampf.

Der Seefrieg.

Ein neues Bild.

Unter den bereits im früheren Bericht mitgeteilten im März ausgebrochenen K.-Seefrieg-Erfolgen befinden sich, wie aus den nachfolgenden eingegangenen ausführlicheren Mitteilungen der

K.-Seefrieg hervorgeht, ausschließlich der unterm 25. d. M. geacht-beten Schiffe u. a. folgenden:

1. Englische Schiffe: Die bewaffneten Dampfer „Danfarnoor“ (3651 Tn.) mit Getreide, „Gray Seal“ (3077 Tn.) mit Stroh, „Naraganett“ (Santdampfer, 9196 Tn.) mit Kohlen, die Dampfer „Norma Pratt“ (4116 Tn.) mit Getreide, „New Lodge“ (3223 Tn.) mit Holzladung, „Kofalie“ (4237 Tn.) mit Kohlen, Santdampfer „Winnebago“ (4666 Tn.) mit Getreide für Frankreich, die Biermaschinen „Invicta“ (2347 Tn.) mit Kohlen, die Segler „E. Crowler“ mit Britisches, „Rebiter-reaucau“ mit Kohlen und „Elizabeth Elkanre“.

2. Französische Schiffe: Bewaffneter Dampfer „Ohio“ (5719 Tn.) mit Munition und Baumwolle und das Holzschiff „Jules Goussier“ (2595 Tn.).

3. Russische Schiffe: Das Holzschiff „Fera“ (1737 Tn.) mit Reis, und Segler „Alma“ mit Johannisbrot.

4. Norwegische Schiffe: Die Dampfer „Edward Grieg“ (569 Tn.), „Storhøg“ (6028 Tn.) mit Reis und die Segler „Spar-tan“ (2287 Tn.), „Collingwood“ (1042 Tn.) mit Reis und „Silas“ (750 Tn.).

5. Die amerikanischen Dampfer „Bilgancia“ (4115 Tn.) mit Lebensmitteln für Frankreich und „Algonquin“ (2533 Tn.) mit Holzladung, der schwedische Dreimastdampfer „Lag“ mit Holzladung, der holländische Dampfer „Niederland“

und der holländische Fischdampfer „Tres Fratres“ (ex Mar-garet).

6. Schiffe, deren Namen beim Nachtangriff oder weil sie keinen Namen an der Bordwand führten, nicht festgestellt werden konnten: Ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 3500 T., ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 T. mit Kohlen, ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 3000 T., ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 T., ein bewaffneter englischer Transportdampfer von mindestens 10 000 T., ein bewaffneter Dampfer von etwa 5000 T. mit Erladung, ein englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers „North Wales“, ein englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers „Sycarnia“ und ein englischer Segler von etwa 200 T. mit Kohlen.

Menschenleben. Aus Christiania wird gemeldet: Beim Untergang des Dampfers „Pollux“ sind acht Passagiere und acht Mann von der Besatzung umgekommen. — Der Dampfer „Atika“ aus Aarhus, von Varrh nach Florida unterwegs, wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Zehn Mann werden vermisst.

Was die „Möwe“ sah.

Der Kommandant der „Möwe“ erzählt noch folgende typische Einzelheiten von seiner Fahrt: Im Atlantischen Ozean machte die „Möwe“ ein Schiff der englischen Admiralität für unsichtbar, das kurz vorher zwei auf die „Möwe“ fahrende englische Kreuzer mit Kohlen, Munition und Vorräten versorgt hatte. Nebenher kam dem Kommandanten die außerordentlich tätige Funkentelegraphie unserer Feinde zustatten. Bis sechs Mal täglich wurden von den englischen und französischen Stationen Warnungen vor dem deutschen „Korsaren“ „Möwe“ ausgegeben. Unsere eigene Admiralität war gleichfalls mit gutem Erfolg fortgesetzt bemüht, mit dem Schiffe funkentelegraphisch Fühlung zu halten. Das glückte ständig.

Am 1. Januar ereignete sich folgendes: Die Mannschaft der „Möwe“ war gerade angetreten, um eine Ansprache des Kommandanten zu hören und seinen Neujahrsglückwunsch zu erhalten, als wenige Minuten vorher ein Funkentelegramm des Chefs des Admiralstabs eintraf mit dem Neujahrsglückwunsch an das Schiff und seine tapfere Besatzung. Zugleich kam die Nachricht an, daß der im Atlantischen Ozean gekaperte „Arrowdale“ glücklich in Swinemünde eingelaufen war, was lebhaften Jubel erregte.

Auffallend und im höchsten Grade kennzeichnend für die augenblickliche Lage waren die Beobachtungen des Kommandanten über den Niedergang in der Qualität des Offiziers- und Mannschaftspersonals auf den englischen Schiffen. Die Kapitäne waren zumeist Greise, viele kränklich und schwächlich, einer davon halb gelähmt. Das gute Personal wird jetzt vollkommen von der englischen Kriegsflotte und ihren Hilfschiffen in Anspruch genommen. Der Mannschaftsbestand der englischen Flotte erreicht jetzt nahezu 100 000 Mann.

Die Besatzungen der gekaperten Schiffe waren zumeist nicht imstande, die Boote zu Wasser zu lassen. In fast allen Fällen mußte die „Möwe“-Mannschaft die Rettung der Leute besorgen. Auffallend war auch die Zusammenfassung der Mannschaft, die sich aus Leuten aller Länder und aller Hautfärbungen rekrutierte. Bei allen trat die Sehnsucht auf Beendigung des Krieges stark hervor.

Es gab fast nie Schwierigkeiten mit den 1400 Gefangenen. Nur einmal kam Unruhe unter die Leute an Bord der „Möwe“, als sie in ein scharfes Gewehr mit dem bewaffneten Dampfer „Dak“ eintrat. Dieser Dampfer ist ein ganz modernes Schiff von 7400 Tonnen mit Turbinenantrieb. Es gehört der New-Zealand Shipping Company.

Das auffallendste, so sagt Graf Dohna, war für ihn der Unterschied in dem Schiffsverkehr bei seiner Ausfahrt und bei seiner Heimreise. Die Ausfahrt geschah bekanntlich noch vor Erklärung des uneingeschränkten Unterseebootskriegs. Zahlreiche Schiffe fuhren auf dem Ozean. Bei der Rückkehr war das Meer wie rein gefegt. Der U-Boots-Krieg zeigte seine außerordentliche Wirkung. Die neutrale Flagge war fast ganz vom Meere verschwunden.

Die russische Revolution.

General Everth tritt zurück.

Nach Meldungen aus Rußland hat General Everth, der Kommandierende an der Weißfront, der provisorischen Regierung seine Entlassung eingereicht. Diesen Schritt des russischen Armeeführers Everth ließen schon in der vorigen Woche in Paris eingetretene Petersburger Depeschen voraussehen, weil Everth während der kritischen Tage vor Abdankung des Zaren sich hinhaltend zeigte. Von Everths Nachfolger, General Lestchinski, erwartet man einen entscheidenden Einfluß auf das Offiziercorps der damals Everthschen Armee Gruppe.

Demokratische Republik.

In Petersburg begründete die von Miluskow geleitete Arbeiterpartei, einer „Progress“-Wahlung zufolge, zur Vorbereitung der allgemeinen Wahlen ein eigenes Organ, genannt „Die Republik“. Der Präsident und Bürgermeister von Petersburg schlossen sich dieser gegen Wahlzettel gerichteten Bewegung an, als deren Hauptziel von ihnen angesehen wird, daß in der Konstituante die gemäßigten Republikaner die Oberhand gewinnen.

Sie beglückwünschen einander.

Kopenhagener Blätter berichten aus Petersburg: Vergangenen Sonnabend statten die Botschafter der Alliierten der neuen russischen Regierung einen amtlichen Besuch ab. Der englische Botschafter Buchanan sprach namens der Engländer. Er begrüßte die neue Ära des Glückes, des Fortschritts und der Ehre, die für Rußland begonnen habe, und forderte Rußland auf, mehr als je die Aufmerksamkeit auf den Krieg zu lenken. Der Botschafter hoffte dann, daß das neugeborene Rußland vor keinem Opfer zurückschrecken werde, um die Einheit mit den Alliierten zu stärken, damit der endgültige Sieg über Deutschland erreicht werden könne, der Sieg für die großen Grundzüge der Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit und die Rechte der Nationalitäten, wofür die Alliierten eingetreten seien.

Nach Buchanan sprachen der italienische und der französische Botschafter in ähnlichem Sinne. Der französische Botschafter fügte hinzu, die Stellung der neuen russischen Regierung sei schwierig, aber Frankreich, das selbst ganz andere Krisen durchgemacht habe, wisse, daß ein Volk, das stark sei, kraft seiner Vaterlandsliebe, alle Schwierigkeiten tüchtig überwinden könne.

Miluskow dankte und erklärte, die provisorische Regierung sei gebildet worden, weil das ganze russische Volk daran gezweifelt habe, daß das alte Regime fähig sei, einen siegreichen Abschluß des Krieges herbeizuführen. Aufgabe der provisorischen

Regierung sei es, alle Kräfte des Landes zu organisieren zur gemeinsamen Arbeit für den Sieg. Er habe keinen höheren Wunsch, als dieses Programm durchzuführen. Die große Umwälzung habe diese Arbeit für einige Tage aufgehalten; sie sei nun aber auf allen Gebieten wieder aufgenommen worden.

Ungarns Getreideproduktion.

Ueber die im ungarischen Abgeordnetenhaus lektin besprochene Frage der Getreidelieferung Ungarns an seine Bundesgenossen Oesterreich und Deutschland wird in zwei inhaltreichen Artikeln der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ berichtet. Die 1916er Ernte brachte 86 Millionen Zentner — vermutlich nach österreichischem Gebrauch zu 100 Kilo gerechnet — Roggen, Weizen, Gerste, Mais und Hafer. Das zu Beginn des Jahres 1916 infolge von Wasser und Wetterkatastrophen drohende Unheil wurde durch die Organisationsarbeit so glänzend überwunden, daß kaum einige Prozent des Bodens unbebaut blieben. Im Jahre 1914 waren allerdings 110 Millionen Doppelzentner geerntet worden, im ausgeprochenen Mißjahr 1897 bei einer um 3 1/2 Millionen Hektar kleineren Ackerfläche nur 82 Millionen, so daß 1916 zwar ein ungünstiges, aber immerhin noch erträgliches Erntejahr gewesen ist. Man nimmt an, daß das Ertragnis höher war als die vorhin angegebene amtliche Zahl. Der Inlandsbedarf in normalen Zeiten beträgt ohne Hafer und Mais, also an Brotgetreide 58,3 Millionen. Nach Abrechnung der vermutlichen Zahl der in militärischer Verpflegung Stehenden, unter Einzurechnung der Kriegsgefangenen und unter Berücksichtigung des gewerblichen und Saatbedarfs, kommt der Artikel zu dem Ergebnis, daß 15 1/2 Millionen Doppelzentner für die Abgabe an die Armee und die Bundesgenossen zur Verfügung gestanden haben müßten. Dabei sind die Regierungszahlen und der ungarische Friedenskonsum zugrunde gelegt.

Die Ursachen der vom Grafen Tisza beklagten Knappheit müssen also in der Verbrauchsreglung liegen. In Ungarn ist einmal die Gerste nicht in die Verbrauchsreglung einbezogen, während in Oesterreich 75 Prozent der erzeugten Gerste auf Mehl verarbeitet wurden, und 25 Prozent den Landwirten zum Schroten überlassen wurden. In Ungarn ist dementsprechend Gerste verfrachtet worden, und die Höhe des Viehbestandes soll z. B. bei der Räumung gewisser siebenbürgischer Landstriche gewaltig überrascht haben. Für das Vieh standen auch 20 Millionen Doppelzentner Mais zur Verfügung. Während der städtische Verbraucher in Oesterreich auf 90—100 Kilogramm Brotfrucht im Jahre rechnen kann, bestimmte die ungarische Regierung vom 30. Mai 1916, daß in der Landwirtschaft pro Kopf bis Mitte August 1917 pro Monat 18 Kilogramm Brotfrucht also im Jahre 216 Kilogramm zurückgehalten werden dürfen! Von den 20 Millionen Ungarn gälten 13,3 Millionen als Angehörige der Landwirtschaft! Entsprechend reichlich, ja überreichlich, ist auch die Versorgungsberichtigung des landwirtschaftlichen Gefindes. Bis zum 15. Oktober 1916 durfte auch jedermann seinen Bedarf an Brotfrucht selbst decken, und zwar pro Kopf 10 Kilogramm pro Monat. Die Wohlhabenden machten davon, besonders in den Landstädten, natürlich vollen Gebrauch. Und endlich ist die Kriegsproduktions-M.-G. — sozusagen die Reichsgetreidestelle — ein Privatunternehmen.

Die Folgen dieser höchst „liberalen“ Zustände spüren wir, heißt es in der „Arbeiter-Zeitung“, spüren aber auch die Volksmassen in den größeren ungarischen Städten. Denn eben jetzt wird die Protration in Ungarn zum 1. April um ein Viertel herabgesetzt und vom 20. März wird 25 Prozent Weizenmehl beigemischt.

Schieber an der Arbeit.

In Charlottenburg ist man einer großen Mehlschiebung auf die Spur gekommen, bei welcher der dortige Stadtschreiber Duella, der Leiter der städtischen Mehlverteilungsstelle, beteiligt war. Duella ist inzwischen verhaftet worden. Ebenso wurde ein Beamter der Trockenfarbmittel-Verwertungsstelle, Pflaumbaum, und ein zweiter Beamter derselben Reichsgetreidestelle verhaftet. Das „B.Z.“ erzählt über die Einzelheiten der Vorgänge das Folgende:

Eines Tages trat der bei der Trockenfarbmittel-Verwertungsstelle als einfacher Korrespondent angestellte Pflaumbaum an einen Beamten der Reichsgetreidestelle mit der Frage heran, ob er sich an Mehlverrichtungen durch die Reichsgetreidestelle beteiligen würde. Der Beamte sagte zu, machte jedoch seinem Vorgesetzten von dem ihm gemachten Angebot Mitteilung. Die Reichsgetreidestelle, die Interesse daran hatte, die Schwindler unschädlich zu machen, beauftragte ihren Beamten, Pflaumbaum und seine Genossen in eine Falle zu locken, damit man sie festnehmen könne. Gleichzeitig wies sie bei einer Berliner Mühle, die ins Vertrauen gezogen wurde, 100 Sack Mehl für den Magistrat Charlottenburg an, so wie es Pflaumbaum von dem Beamten beurlaubt hatte.

Nun fügte es sich für Pflaumbaum recht günstig, daß er in dem Charlottenburger Magistrat einen guten Freund sitzen hatte, den Stadtschreiber Duella, der in der Mehlverteilungsstelle als Bureauvorsteher tätig war. Duella ließ sich überreden, die Schiebungen Pflaumbaums zu unterstützen. Ihm war es natürlich leicht, sich den Abrechnungen für die hundert Sack Mehl zu verschaffen. Er handigte den Schein an Pflaumbaum aus, der am nächsten Tage mit einem Militärkraftauto bei der Mühle vorfuhr und nach Abgabe des Abrechnungsbelegs erhielt. Pflaumbaum merkte nicht, daß er von Beamten der Reichsgetreidestelle bei allen seinen Unternehmungen beobachtet wurde. Heimlich verfolgt von einem Auto der Reichsgetreidestelle führte er das Mehl zu den Lagerräumen eines bekannten großen Restaurationsbetriebs und lud es hier ab. Am Abend traf er sich dann mit dem Beamten der Reichsgetreidestelle in einem Kaffeehaus im Westen, um den Gewinn zu teilen. Hierbei wurde er von Kriminalbeamten, die von der Reichsgetreidestelle dorthin bestellt worden waren, verhaftet.

Das Mehl wurde am nächsten Tage von der Reichsgetreidestelle bei der Restaurationsfirma abgeholt, jedoch fehlten von den hundert Sack bereits achtundzwanzig. Die Firma, die als Käufer des Mehles zu betrachten ist, wird über den Verbleib der 88 Sack wohl Auskunft geben müssen. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Notizen.

Amerika beruft Truppen. Das amerikanische Kriegsdepartement gibt die Aufrufung von 14 Regimentern Nationalgarde verschiedener Staaten zum Bundesdienst bekannt. Der Präsident unterzeichnete eine Order, durch die das Personal der Flotte auf 87 000 Mann erhöht wird. Nach einer neuern Reitermeldung sind noch 20 weitere Regimenter und fünf Bataillone Nationalgarde zum Bundesdienst einberufen, um für den Fall innerer Wirren das Eigentum zu schützen. Diese wurden aus 18 Staaten des Westens und des mittleren Westens herangezogen. Wilson gab ferner die Ermächtigung zur Rekrutierung für das Marinekorps, um es auf die Kriegsstärke von 17 400 Mann zu bringen.

England will Holland blockieren. Dem Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ zufolge wird im Unterhaus eine neue Blockadepolitik vorgeschlagen werden, die auf den Handel Hollands und anderer neutraler Länder eine sehr starke Auswirkung haben kann. Der Unionist Wellaire hat einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, daß Deutschland sich selbst in die Stellung eines „Outlaw“ (außerhalb des Gesetzes) unter den Völkern verzetzt habe und daß jetzt die Zeit gekommen sei, um eine neue europäische Lehre aufzustellen und durchzuführen, nämlich die, daß keine überseeischen Vorräte das Gebiet Deutschlands und seiner Bundesgenossen verlassen oder dorthin gelangen dürfen. Zu dem Antrag wird verlangt, daß die Vorräte für die neutralen Länder in Europa so rationiert werden müssen, daß der Handel mit Deutschland und seinen Verbündeten in allen, in den künftigen Verhandlungen genannten Artikeln vollständig unmöglich gemacht wird. Derselbe Gegenstand wird auch im Oberhaus zur Sprache kommen. Dort wird beantragt werden, daß eine Kommission zur Untersuchung des dänischen und des niederländischen Handels eingesetzt werde.

Sturmerfolg an der Ostfront.

B. Z. B. Großes Hauptquartier, 27. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Infolge regnerischen Wetters blieb an der ganzen Front die Kampftätigkeit gering. In den von Papasime nach Nordosten führenden Straßen kam es zu Gefechten in der Vorpostenlinie Norcum—Lagniesourt, ebenso bei Equancourt, nordöstlich von Peronne.

Maisel am Colognebach ist nach mehrmals vergeblichen Vorstößen von Feinde besetzt worden.

In den Wäldern zwischen Dife und Couch-le-Chateau trafen stärkere französische Kräfte auf unsere Sicherungen, die dem Gegner Verluste beibrachten und dann vor drohender Umfassung Raum gaben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unternehmungen unserer Sturptruppe bei Mlungt brachten in den beiden letzten Tagen 30 Gefangene ein; gleich viele Krassen mit einem Maschinengewehr wurden gefesselt bei Smorgon aus den feindlichen Gräben geholt.

Südöstlich von Baranowitschi gelang ein gut angelegter und kraftvoll durchgeführter Vorstoß. Die auf dem Westufer der Ostfischhara gelegenen russischen Stellungen zwischen Darow und Labusi wurden gestürmt, über 300 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Westlich von Luzl, nördlich der Bahn Loegso—Tar-nopol und bei Wreagan griffen nach heftigen Feuerwechseln russische Bataillone an. Sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich des Protokultals bereitete unser Abwehrfeuer einen sich vorbereitenden Angriff. Gegen den Magarokkamm vordringende russische Kräfte wurden zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenken.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Nordwestlich von Monastir haben die Franzosen erneuert angegriffen. Mehrere starke Vorstöße schlugen im Nahkampf fehl. Westlich von Arnova hat der Feind in einem schmalen Grabenstück Fuß gefaßt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

Dünkirchen von See beschossen.

B. Z. B. Berlin, 27. März. (Amtlich.) Einer unserer Torpedobootverbände beschuß in der Nacht zum 26. März die Anlagen des Kriegshafens Dünkirchen auf nahe Entfernung mit etwa 200 Schuß. Feindliche Seejägerkräfte wurden nirgends angetroffen. Unsere Boote sind unbeschädigt wieder eingelaufen. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die „Appam“ angeliefert.

B. Z. B. Washington, 26. März. (Reiter-Meldung.) Der Oberste Gerichtshof hat die sofortige Uebergabe der „Appam“ an die britischen Eigentümer angeordnet.

Versenkt.

B. Z. B. Christiania, 26. März. Nach einem Telegramm aus Liverpool ist der Dampfer „Sorenson“ am 24. März vor Sørdey Island (Wales) von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Der Dampfer war von St. Mals nach Liverpool unterwegs.

Wie das Ministerium des Innern mitteilt, wurde am 22. März die norwegische Bark „Sirius“, mit einer Ladung Korn von Buenos Aires nach Aalborg unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt. Zwei an Bord befindliche dänische Lehrlinge wurden getötet.

Einem Telegramm an das Ministerium des Innern zufolge wurde der in Christiania beladene Dampfer „Greemar“ am Sonnabend durch Geiselsfeuer versenkt.

Nach einem Telegramm aus Cherbourg ist der Dampfer „Eugie“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Türkisch-deutsche Verträge.

B. Z. B. Konstantinopel, 27. März. Die Kammer genehmigte einstimmig, bei Anwesenheit von 175 Abgeordneten, die türkisch-deutschen Verträge und Abereinfassungen.

Wohlthatigkeits-Abende

des 1. Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiments 26
am 30. März und 2. April im Zirkus Blumenfeld.

Protectorat: Ihre Excellenz Frau General Sigt von Armin geb. von Voigts-Rhetz.

Ehrenausschuß:

Gen. Festl. von Synder, General der Infanterie, stellvertretender Kommandierender General des 4. Armeekorps, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. Excellenz von Hegel, Oberpräsident der Provinz Sachsen. Gen. von Wenz, Generalleutnant und Kommand. der feldw. 18. Inf.-Brig. Wiestrich v. Witzkau, Regierungspräsident. Sommer, Präsident der kgl. Eisenbahndirektion. Schilde, Geh. Oberpostamt, Oberpostdirektor. Goldschmidt, Geh. Justizrat, Landgerichtsdirektor. Freyer, Oberpräsidialrat. Stern und Walther von Monsbach, Oberst und Bezirkskommandeur. Graf von Pilati, Oberregierungsrat von Alten, Polizeipräsident. Kleefeld, Oberregierungsrat. Reimarus, Oberbürgermeister. Schneider, Superintendent. Schmiedel, Bürgermeister. Schneidewin, stellvert. Stadtverordnetenvorsteher. Wölsing, Geh. Baurat, Justizverord., kgl. Geh. Kommerzienrat. Morgenstern, Stadtrat und kgl. Kommerzienrat. Ottilie Wolf, Frau verm. kgl. Geh. Kommerzienrat. Dubigneau, kgl. Baurat, Stadtrat, Generaldirektor. Werner Fritze, kgl. Kommerzienrat, Ehrenbürger der Stadt. Marie Hennige, Frau verm. Kommerzienrat. kgl. Geh. Kommerzienrat. Dabigneau, kgl. Baurat, Stadtrat, Generaldirektor. Strauß, kgl. Kommerzienrat. Bernede, kgl. Kommerzienrat. Dr. Alaire, Syndikus. Hugo Laue Folte, Frau verm. Kommerzienrat. Rabbeitzge, kgl. Kommerzienrat und Oberamtmann. Strauß, kgl. Kommerzienrat. Bernede, kgl. Kommerzienrat. Dr. Alaire, Syndikus. Hugo Saccusch, Fabrikbesitzer. Dr. Kar. Faber, Verleger der Magdeburgerischen Zeitung. Frau Helene Hanswaldt, Gustav Hubbe, Fabrikbesitzer. Klavehn, Kaufmann und Rittergutsbesitzer. Sobelt, Stadtrat. Müller, Stadtverordneter. Adolf Wittig, Rentner. Anton Sölgner jun., Direktor des Zentralthaters. Norbert, Direktor des Wilhelmtheaters. Veshall, Stadtverordneter. Erzewizinski, Direktor. Selma Nubolsch, Kantarin. Morris Schultze, Kaufmann. Vogeler, Direktor des Stadttheaters. Paul Wohlfeld, sen., Buchdruckereibesitzer.

Für das 1. Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment 26: Staabs, Oberlieutenant a. D. und Kommandeur. Klemm, Major d. E. a. D.

Ausübende Künstler:

Herrn Therese Koffetz, Stadttheater
Herrn Eise Lejebere, Stadttheater
Herrn Marie Wapen-Clbrig, Stadttheater
Herrn Walek, Zentralthheater
Frau Martha Kommel, Schauspielhaus Leipzig
Herrn Eleanore Schwarz, Stadttheater
Herrn Grell Witting-Zedlmayr, Stadttheater
Herrn Elna Storch, Stadttheater

Herr Siegfried Blumann, Stadttheater
Herrn Fritz Dab, Stadttheater
Herrn Ludwig Christ, Stadttheater
Herrn Heinrich Grob, Stadttheater
Herrn Friedrich Eiser, Stadttheater
Herrn Konrad Lange, Stadttheater
Herrn Hermann Kulac, Zauberkünstler

Herr Hermann Nissen, Stadttheater
Herrn Richard Radon, Stadttheater
Herrn Herbert Kommel, Wilhelmtheater
Herrn Hans Schweickart, Stadttheater
Herrn Fritz Spielmann, Zentralthheater
Herrn Arribert Wäcker, Stadttheater
Herrn Georg Walthert, Stadttheater

Das gesamte Ballett des Stadttheaters und die Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiments 26, Leitung Herr Vizefeldwebel Krüger.
Ferner ein Künstler-Orchester, zusammengestellt und geleitet von Herrn Kapellmeister Blumann.

Der Arbeitsauschuß: Kommel. Kulac. Kaymann. Mengering. Schab. Junke.

Anfang pünktlich 7 Uhr

Preise der Plätze: Loge 6.10 Mk., Arena 5.10 Mk., Sperrst. 4.10 Mk., Tribüne 3.60 Mk., 1. Platz 2.60 Mk., 2. Platz 1.55 Mk., Stehplatz 0.80 Mk. einschl. Billetsteuer.
Billetverkauf bei Köfer & Wolff, Verkehrsverein und im Bureau des Zirkus Blumenfeld, Fernruf 690 (10-12 und 3-6).

Der Gesamtverdienst beider Abende wird in 5. Kriegsanleihe zugunsten der Hinterbliebenen gefallener 26er angelegt.

Zur Jugendweihe und
Konfirmation
empfehlen wir
passende
Geschenke
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Zirkus Blumenfeld
Merelli-
Theater
Sprechtheater
nachm. 4 Uhr
Dr. Kinder-
vorstellung

Ansichtspostkarten
Tauschig, Kollektion

Lichtspiele CLOU
früher
Das große Sittenrama

Die
schwarze Katze
2 Teile 2 Akte
1. Teil 3 Akte
2. Teil 3 Akte
heute alle 6 Akte
Spielstunden 2 Stunden
6 und 9 Uhr.

Stephanshallen
Lehrmann Rich. Freherz

Englisch abends 7 Uhr
Konzert u. musikalische
Spezialitäten
Familien-Programm.

Noch wie vor
Meist

Fr. Meyers
Kun-, Bad- und
Eisbahn-Anstalt
neu umgebaut 8 bis
abends 8 Uhr
geöffnet.

Alle Arten Säder
werden in dieser Zeit
verkauft.
Kaufwagen und Fuß-
schonung in allen
Größen angekauft.

Schrotbräu Nr. 1, 1
Heinrich 2888
auch für Familienbesitz
Mittelmeer 2888

Blusen aller Art zu ver-
kaufen
Friedrich 51, Eingang Markt, a. II

Das Recht
während
des Krieges
nach dem Gesetz über den
Vaterländischen
Hilfsdienst
Preis 48 Pf.

Ein Buch, das Anhalt
gibt über Familien-
stützung, Wächter-
dienstleistung, Kon-
kurrenz, Meist, Müch-
geschäfte, Arbeitsvertrag,
Familienschild, Arbeit-
und Angelegenheiten-
recht, Zahlungsansprüche
und viele andere Fragen, die das
Rechtswissenschaftliche
Buchhandlung
Volksstimme

Stadt-Theater.

Mittwoch den 28. März
5. Abend. Hellgrüne Karten.
Schauspiel des kgl. Schauspielers
Hans Mühlbofer

König Oedipus.
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.
Sonntag den 29. März

Die Fledermaus.
Freitag den 30. März

Wie einst im Mai.
Sonnabend den 31. März

Der Zigeunerbaron.
Sonntag den 1. April, nachm.

Gasparone.
Abends

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Wahle
THEATER
(großer Theater, a. II.)

Sibirien
ein erfindungsreiches Drama aus
dem Leben eines Verbannten
in 2 Akte u. 6 Aufzügen
Besitzer des kaiserlichen
Spezialitäten- und
Schauspiel-Programms.

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Wie einst im Mai.
Montag den 2. April
Rechts Akte von Paul
Die Dollarprinzessin.

Kammer-
Lichtspiele

Hermann Sudermanns
Meisternovelle

Stein unter
Steinen

Panorama-
Lichtspielhaus

Valdemar Psilander
in 276

Die Flucht vor
der Liebe

Anfang wochentags 4 Uhr.

Hühner
zur Zucht und zum Legen ver-
kauft auch nach außerhalb, Karte gratis
H. Schrader, Wallstr. 1a, Rogge, Arndtstraße 2

Platzmaschinen repariert
zur Zucht und zum Legen ver-
kauft auch nach außerhalb, Karte gratis
H. Schrader, Wallstr. 1a, Rogge, Arndtstraße 2

Palast-Theater Burg.

Spielplan vom 28. bis 30. März.
Rompol! Rompol! Rompol!
2. Film der Olga-Desmond-Serie 1917.

Seifenblasen
die Geschichte einer Liebe in 4 Akten. In der Hauptrolle
Olga Desmond.

Montag des Palast-Theaters!
Die Ehe des Herrn Mac Allen
Wer ist der Herr im Haus, der Mann oder die Frau?
Euchspiel in 2 Akten.

Nur noch heute Dienstag das große Drama aus den Bergen
Der Lautenmacher von Mittenwald.
5831 Die Leitung. Otto Wahlarth.

ZENTRAL-
THEATER

Die Fahrt
ins Glück

Freitag: 25

Sublimen-
Aufführung

Die Fahrt ins Glück

Erste Magdeburger
Sprechapparate-Klinik
Sprechstunde: 10 bis 12 Uhr
Sprechstunde: 1 bis 3 Uhr
Sprechstunde: 4 bis 6 Uhr
Sprechstunde: 7 bis 9 Uhr
Sprechstunde: 10 bis 12 Uhr
Sprechstunde: 1 bis 3 Uhr
Sprechstunde: 4 bis 6 Uhr
Sprechstunde: 7 bis 9 Uhr
Sprechstunde: 10 bis 12 Uhr

Die Fahrt
ins Glück

Freitag: 25

Sublimen-
Aufführung

Die Fahrt ins Glück

Salzquelle.

Or. Militär-Konzert

Freitag 14 Uhr
Sonntag 20 Uhr.